

Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext

Reinhard Kreckel

Der Hallesche Graureiher 2006 – 4

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Forschungsberichte des Instituts für Soziologie

Emil-Abderhalden-Straße 7
D-06108 Halle (Saale)
Postanschrift: 06099 Halle (Saale)

Telefon: 0345 /5524251
Telefax: 0345 /5527150
e-mail: institut@soziologie.uni-halle.de

Druck: Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ISSN 0945-7011

Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext

Die Soziologie der sozialen Ungleichheit ist eines der zentralen Forschungsgebiete der Soziologie. In den letzten Jahrzehnten ist sie theoretisch und methodisch hervorragend ausgebaut worden. Dennoch ist zu konstatieren, dass die soziologische Ungleichheitsforschung noch immer ein Problem vor sich her schiebt: das Problem der globalen Ungleichheit. Ich halte das für ein sehr ernstes theoretisches Manko. Mit meinem Beitrag möchte ich dazu beitragen, dieses Manko zu überwinden.

Anders ausgedrückt, mir geht es darum, die "Bedingungen der Möglichkeit einer weltgesellschaftlichen Öffnung der Soziologie der sozialen Ungleichheit" zu explorieren. Ich ziehe dabei meine Argumentation als eine wissenschaftsinterne Diskussion auf. Mir ist allerdings gleichzeitig auch bewusst, dass der Soziologie immer wieder vorgehalten wird, es fehle ihr an Außenwirkung und an der Bereitschaft, sich zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen kompetent zu äußern (so etwa Beck 2005). Wenn man akzeptiert, dass "globale Ungleichheit" ein solches aktuelles Thema ist, dann könnte meine immanente Auseinandersetzung gleichzeitig auch ein Beitrag zur Re-Aktualisierung der Soziologie sein.

Teil I: Soziologie der globalen Ungleichheit ohne Resonanzboden

1. Der Titel dieses Vortrages, „Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext“, bringt etwas zum Ausdruck, was im Grunde schon seit langer Zeit für Soziologen eine Selbstverständlichkeit sein sollte: **Soziale Ungleichheit kann heute nicht mehr allein im nationalstaatlichen Kontext untersucht werden** (etwa: als "soziale Schichtung der österreichischen Gesellschaft", als "Klassenstruktur Deutschlands" oder auch als Vergleich zwischen mehreren nationalen Ungleichheitsstrukturen). Zur Begründung dieser Feststellung könnte es schon ausreichen, auf das allmähliche Entstehen einer Weltgesellschaft¹ hinzuweisen oder auf das Phänomen der "Globalisierung", das heute in aller Munde ist. Darüber hinaus gibt aber für die soziologische Ungleichheitsforschung noch mindestens drei spezifische Gründe, eine weltgesellschaftliche Öffnung ins Auge zu fassen:

(1.) Da ist zunächst der empirische Umstand, dass die **materiellen Lebenschancen** der Menschen zum weitaus größten Teil, nämlich zu etwa zwei Dritteln bis drei Vierteln², **durch den**

¹ Vgl. dazu nur Beck (1998), Stichweh (2000), Wobbe (2000), Bornschiefer (2002), Meyer (2005), Heintz u.a. (2005).

² Vgl. dazu die Übersicht über die neuere Forschungsliteratur bei Firebaugh (2003a: 88ff.), die darin übereinstimmt, dass etwa 75% der Einkommensungleichheit in der Welt international und nur 25% national bedingt seien. Cornia (2003: 4) formuliert in seinem Forschungsüberblick etwas vorsichtiger: „Most studies on the

geografischen Ort auf der Weltlandkarte bestimmt sind, an dem sie aufgewachsen sind und leben - also: durch den Zufall der Geburt, nicht durch eigene Leistung. D.h., wenn man sich darauf beschränkt, die Ungleichheit der Lebenschancen der Bewohner *eines* Landes zu erforschen, so können diese Lebenschancen höchstens zu einem Drittel oder Viertel erklärt werden. Die restlichen 65-75% sind nur erklärbar, wenn die strategische Lage des Landes im globalen Gesamtkontext mit berücksichtigt wird.

(2.) Die Abstände zwischen armen und reichen Ländern und Weltregionen (gemessen am Pro-Kopf-Einkommen) sind im Weltmaßstab enorm groß.³ Zwischen dem Anfang des 19. und dem Ende des 20. Jahrhunderts haben sie sich ungefähr vervierfacht.⁴ Es ist dabei besonders hervorzuheben, dass heute etwa **ein Sechstel der Weltbevölkerung - über 1 Milliarde Menschen, vor allem in Afrika und Südost-Asien - in absoluter Armut leben**⁵, bedroht von Unterernährung, mangelnder medizinischer Versorgung und niedriger Lebenserwartung. Wir haben es also im Weltmaßstab mit einer Situation zu tun, die an das soziale Elend und die extremen Ungleichheiten erinnert, die im 19. Jahrhundert innerhalb der westlichen Gesellschaften geherrscht haben. Damals war in Ländern wie England, Frankreich oder Deutschland die sog. "soziale Frage" mit beträchtlicher sozialer Sprengkraft entstanden. Die Frage stellt sich, ob wir heute vor einer neuen, dieses Mal **globalen „sozialen Frage“** stehen.

(3.) Schließlich ist noch zu betonen, dass die heutige Weltgesellschaft - trotz aller Globalisierungsdynamik und -rhetorik - kein offener Markt ist, in dem sich Menschen und Arbeitskräfte frei bewegen können. Die heutige Welt ist **durch Staatsgrenzen segmentiert**. Das heißt, die geografischen Orte, an denen Menschen aufwachsen und leben, sind politisch umgrenzt. **Pass und Visum gehören heute zu den wichtigsten Institutionen sozialer Ungleichheit**. Nationalstaaten sind entscheidende Schaltstellen für die Zuweisung von Lebenschancen im Weltkontext. Sie müssen also ernst genommen werden, dürfen aber nicht isoliert betrachtet werden. Denn das hieße, das weltweit verbindliche "Westfälische System" von souveränen Nationalstaaten zu verabsolutieren und die politische Verfasstheit von Gleichheit und Ungleichheit im Weltmaßstab aus dem Auge zu verlieren.

global inequality suggest that between-country income differences explain 60-90 percent of the total income variation among citizens of the world (depending on the inequality measure chosen) and that variations in the distribution of income within countries explain the remaining 10-40 percent". Vgl. dazu auch J. Berger (2005).

³ Im Hinblick auf den Grad der Einkommensungleichheit unter den heutigen Erdbewohnern wird, ungeachtet aller Meß- und Methodenprobleme, ein Gini-Koeffizient von 0.600 angenommen. Die Vergleichszahl für die innergesellschaftliche Einkommensspreizung innerhalb Deutschland ist sehr viel niedriger, sie liegt bei etwa 0.250 (Quellenangaben in Kreckel 2004: 305, 350 und passim).

⁴ Vgl. Firebaugh (2003: 7ff.).

⁵ Worldbank (2005), UNDP (2005), Sachs (2005: 18ff.).

2. Wenn man also davon ausgehen muss, dass lokale, regionale, nationale *und* internationale Ungleichheitsverhältnisse einerseits eng miteinander verbunden, andererseits durch politische Grenzbeziehungen voneinander getrennt sind, so bedeutet dies, dass ihre sozialwissenschaftliche Erforschung unter einem **“gemeinsamen begrifflichen Dach”**⁶ stattfinden muss, also: innerhalb eines übergreifenden konzeptionellen Bezugsrahmens.

Andererseits folgt aus der Forderung nach einer kohärenten Begrifflichkeit für die Ungleichheitsforschung jedoch **nicht**, dass eine **in sich geschlossene “große Theorie” der weltgesellschaftlichen Entwicklung und der Ungleichheitsverhältnisse im Weltmaßstab** anzustreben ist. Angesichts der strukturellen, kulturellen und politischen Differenziertheit der heutigen Welt und dem Scheitern von Globaltheorien wie der Dependenztheorie, der Modernisierungstheorie und der Imperialismustheorie neige ich dazu, Ulrich Menzels These vom “Ende der großen Theorie” zuzustimmen.⁷ Ich ziehe es vor, mit einem heuristischen Modell zu arbeiten, das die weltweiten Ungleichheiten in den Rahmen eines globalen Kräftefeldes von mehr oder weniger “zentralen” bzw. “peripheren” Lagen stellt, ohne dabei kulturelle und politische Besonderheiten aus dem Auge zu verlieren (vgl. Kreckel 2004: 39ff.).

3. Die Mehrzahl der soziologischen Ungleichheitsforscher verhält sich in der Frage nach der “großen Theorie” ohnehin abstinent. Sie bearbeiten das Problem der transnationalen Ungleichheit in der Regel mit Hilfe des bewährten Verfahrens des internationalen Vergleichs von nationalen Ungleichheitsstrukturen. Meine These ist nun, dass die ländervergleichende Sozialstruktur- und Ungleichheitsforschung für die Bearbeitung von globalen gesellschaftlichen Verhältnissen zwar unverzichtbar, aber keineswegs ausreichend ist: Aus den oben bereits genannten Gründen ergibt sich, dass **globale Ungleichheit nicht nur aus einer staatenvergleichenden, sondern auch aus einer staatenübergreifenden Perspektive** betrachtet werden muss.
4. Betrachtet man die neuere soziologische Fachliteratur zum Thema “Weltgesellschaft” in Deutschland (vgl. Heintz u.a., 2005, Meyer, 2005, Stichweh 2000, Wobbe 2000), so fällt auf, dass dort das Problem der globalen Ungleichheit praktisch nicht vorkommt.⁸ Die Umstellung der Theorieperspektive von der “stratifikatorischen” zur “funktionalen Differenzierung”, die Niklas Luhmann (1975; 1985) verfochten hat, hat sich weitgehend durchgesetzt.

Unabhängig davon ist aber nicht zu übersehen, dass die Forschungsliteratur zum Thema „globale Ungleichheit“ in den letzten Jahren sprunghaft zugenommen hat. Allerdings stammen die ein-

⁶ So schon Kreckel (1983a, 1983b).

⁷ Vgl. Menzel (1992; 2004).

⁸ Eine Ausnahme bildet das Kompendium “Weltgesellschaft” von Bornschieer (2002). Auch die neueren Arbeiten zur Globalisierung von Ulrich Beck (z.B. Beck 1997, 2002) greifen die Ungleichheitsfrage auf.

schlägigen Diskussionsbeiträge und Forschungsergebnisse **fast ausnahmslos von Wirtschaftswissenschaftlern, nur zu einem sehr kleinen Teil von Soziologen.**

Soziologen sind, wie gesagt, bei der international vergleichenden Ungleichheitsforschung präsent, also: beim Vergleich *nationaler* Klassen- oder Schichtungssysteme. Soziologen sind auch auf dem Gebiet der internationalen Migrations- und der Eliteforschung sowie in anderen internationalen Themenfeldern, etwa in der international vergleichenden Wirtschafts-, Bildungs- oder Organisationssoziologie, tätig. Auch die ersten Ansätze zu einer EU-weiten Ungleichheitsforschung sind zu erkennen. Aber die globalen Ungleichheitsstrukturen selbst werden von ungleichheitstheoretisch erfahrenen Soziologen nur ganz ausnahmsweise in Angriff genommen.¹⁰ In der globalen Ungleichheitsforschung dominieren die Wirtschaftswissenschaftler.

5. Damit bin ich nun beim eigentlichen Ausgangspunkt meiner heutigen Diskussion angekommen: Es ist in der Tat eigenartig, dass die Soziologen gerade auf einem ihrer ureigensten Forschungsgebiete, der makrosoziologischen Sozialstrukturanalyse, so hartnäckig auf der nationalstaatlichen und nationalgesellschaftlichen Begrenzung ihres Gegenstandes beharren und das Feld der nationenübergreifenden Ungleichheitsforschung preisgeben. Warum ist das so? Warum ist es so, obwohl einflussreiche Soziologen - wie etwa Norbert Elias (1983: 75f.) oder Anthony Giddens (1985: 25ff.) - schon seit geraumer Zeit darauf hingewiesen haben, dass die makrosoziologische Theorie die Bindung ihres Gesellschaftsbegriffes an nationalstaatliche Grenzen aufgeben müsse, wenn sie erklärungsrelevant werden bzw. bleiben wollen.

Meines Erachtens ist es zu vordergründig, der Soziologenschaft einfach „methodologischen Nationalismus“¹¹ oder einen Hang zur bornierten Selbstbezüglichkeit vorzuwerfen, wie man es bei Ulrich Beck gelegentlich lesen kann (vgl. Beck 2002: 40ff.; 2005: 3ff.). Aber ganz unrecht hat er auch nicht: Mit ähnlichen Argumenten, wenn auch weniger schroff, weist etwa Amartya Sen die für die neuere Ungleichheitsforschung sehr einflussreiche Gerechtigkeitstheorie von John Rawls in ihre Schranken, indem er ihr „nationalen Partikularismus“ attestiert (Sen 1999: 118). Thomas Pogge, ein Schüler von Rawls, spricht vom „explanatory nationalism“ der modernen Sozialwissenschaften (Pogge 2002: 139f.). Und auch Anthony Giddens (1985: 172) beklagt die verbreitete Begrenzung der makrosoziologischen Theorie auf ein „container model“ der nationalstaatlich verfassten Gesellschaft.

⁹ Vgl. etwa Firebaugh (2003), Milanovic (2005), Kaplinsky (2005) oder die im Internet dokumentierten umfangreichen Forschungsaktivitäten von WIDER, LIS, der Weltbank, des UNDP usw., die in Kreckel (2004) dokumentiert sind.

¹⁰ Eine nicht unerhebliche Ausnahme bildet hier der von *Peter Heintz* und *Volker Borschier* entwickelte Züricher Weltsystemansatz (vgl. Heintz 1982, Borschier 2002). Vgl. auch eine der letzten großen Arbeiten von Pierre Bourdieu (1997), *Misère du monde*. In neuerer Zeit ist in Deutschland vor allem *Ulrich Beck* auf diesem Gebiet aktiv (vgl. etwa Beck 1997, 2002).

¹¹ Der Begriff des „methodologischen Nationalismus“ findet sich schon bei Herminio Martens (1974: 276f.); vgl. dazu auch Koenig (2005: 374).

6. Der Tenor dieser kritischen Diagnosen muss also ernst genommen werden. Wenn aber die Mehrzahl der soziologischen Sozialstruktur- und Ungleichheitsforscher trotz dieser Einwände weiterhin am nationalstaatlich begrenzten Gesellschaftsbegriff festhält, so ist das erklärungsbedürftig. Bis zum Erweis des Gegenteils ist zu vermuten, dass ihre Haltung nicht einfach "borniert" ist, sondern sich auf ernstzunehmende Gründe stützt.

*Ich vermute deshalb, und das ist meine **erste These**, dass eine **sachlich fundierte "Rezeptionssperre"** vorliegt, die verhindert, dass die Forderung nach "weltgesellschaftlicher Öffnung" bei soziologischen Ungleichheitsforschern auf offene Ohren stößt und sie zur Revision ihres nationalstaatszentrierten Forschungsansatzes veranlasst.*

7. In der Tat ist ja nicht zu leugnen, dass es leichter fällt, die globale Erweiterung der soziologischen Ungleichheitsforschung zu fordern, als sie in die Tat umzusetzen. Ich kann mich selbst dabei als Beispiel zitieren: Bereits seit Anfang der 80er Jahre findet sich in meinen einschlägigen Schriften immer wieder die Forderung nach einer weltgesellschaftlichen Rahmung für die nationale Ungleichheitsforschung. Mit ihrer ernstlichen Einlösung habe ich aber erst 20 Jahre später begonnen (vgl. Kreckel 1983a; 1983b; 2004: Kap. VI).

*Meine **zweite These** ist es nun, dass die gerade angesprochene "Rezeptionssperre" damit zusammenhängt, dass eine **historische Wahlverwandtschaft zwischen dem Entstehen der sozialwissenschaftlichen Ungleichheitsforschung und der sog. "sozialen Frage"** vorliegt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den europäischen Industriegesellschaften aufgekommen war.*

Seit ihren Anfängen galt die Aufmerksamkeit der sozialwissenschaftlichen Klassen- und Schichtungsforschung Phänomenen wie Klassenbewusstsein, Klassenkampf und Klassenkompromiss, Massenarmut, Arbeitsmigration und Arbeitslosigkeit, soziale Herkunft, soziale Mobilität und Immobilität usw. Später kam das Thema der Gleichstellung der Geschlechter hinzu. Das alles waren und sind immer auch zentrale Gegenstände sozialpolitischer Auseinandersetzungen, und zwar von Auseinandersetzungen, die im nationalstaatlichen Rahmen stattfinden und erst dort ihre Relevanz gewinnen. Vielleicht lässt sich das am Besten am Beispiel der marxistischen Klassenanalyse erläutern, die ja von ihrer ursprünglichen Intention her durchaus auf einen "sozialistischen Internationalismus" eingeschworen war. In der Praxis hat aber auch sie sich an den nationalstaatlichen Rahmen gehalten, weil dort die konkreten Auseinandersetzungen stattfanden.

Das heißt, wenn es um soziale Probleme ging, war der erste Adressat seit dem 19. Jahrhundert der territoriale Nationalstaat. Wenn es um ihre soziologische Erforschung ging, lag es deshalb nahe, sich ebenfalls an staatliche Grenzen zu halten. Denn dort, in dem schrittweise zum Wohlfahrtsstaat transformierten Nationalstaat, "spielte die Musik". Vor diesem Hintergrund ist es gut nachzuvollziehen, warum die Forderung nach einer globalen Öffnung der Ungleichheitsforschung bei Anhängern der bisher gängigen soziologischen Klassen- und Schichtungsforschung auf Vorbehalte bzw. "Rezeptionssperren" stößt.

8. Wenn diese Einschätzung zutrifft, so bedeutet das: Solange die sozialpolitischen Auseinandersetzungen und Verteilungskämpfe primär im nationalstaatlich verfassten Gesellschaften stattfinden und von Akteuren getragen werden, die sich ebenfalls innerhalb dieses Rahmens bewegen, ist ein breiter Resonanzboden für die Aufnahme von Ergebnissen der globalen Ungleichheitsforschung nicht gegeben. Ja, mehr noch, wem es im politischen Alltagsgeschäft darum geht, landesinterne Wohlstandsungleichheiten zu reduzieren und das nationale Wohlstandsniveau zu erhalten, dessen Interesse an Informationen über das weltweite Reichtums-Armuts-Gefälle ist typischerweise gering.

Im Umkehrschluss bedeutet das aber auch, dass für die von mir geforderte weltgesellschaftliche Öffnung der soziologischen Ungleichheitsforschung erst dann die Chance besteht, einen tragfähigen Resonanzboden zu finden, wenn sich diese Ausgangslage ändert und die wichtigen sozialpolitischen Fragen nicht mehr primär auf nationaler, sondern auch auf globaler Ebene verhandelt werden.

*Meine **dritte These** lautet deshalb: Solange es eine **globale „soziale Frage“** nur als Wunschbild in den Köpfen von wenigen Sozialwissenschaftlern und verstreuten politischen Aktivisten gibt, **nicht als wirkungsmächtige soziale Tatsache**, solange wird auch die **soziologische Thematisierung** von globaler Ungleichheit ihre derzeitige Flaute nicht überwinden.*

Akzeptiert man diese These, so heißt das, dass im nächsten Schritt nun die Frage aufgegriffen werden muss, ob es in der heute real existierenden Welt Tendenzen gibt, die für eine derartige Globalisierung der "sozialen Frage" sprechen. Nur dann, wenn sich das als zutreffend erweisen sollte, wären die "Bedingungen der Möglichkeit" für die weitere Entfaltung einer weltgesellschaftlich orientierten Soziologie der sozialen Ungleichheit gegeben.

Teil II: Neue Akzente in der globalen Armuts- und Ungleichheitsforschung

1. Um dieser Frage nun nachgehen zu können, knüpfe ich an einer Stelle an, die vielleicht überraschen mag, nämlich an der oben schon angesprochenen Beobachtung, dass es nicht Soziologen, sondern vor allem Ökonomen sind, die die globale Ungleichheitsforschung prägen. Dieser Umstand bleibt nicht ohne Folgen: **Die gegenwärtige Diskussion über globale Ungleichheiten ist in Form und Inhalt stark von wirtschaftswissenschaftlichen Denkweisen und Methoden geprägt**, also von einem Weltbild, das von historischen, kulturellen und sozialen Gegebenheiten weitgehend abstrahiert. So hat sich die wirtschaftswissenschaftlich inspirierte internationale Ungleichheitsforschung bisher ganz überwiegend auf ökonomische Indikatoren konzentriert, insbesondere auf das nationale Durchschnittseinkommen und auf die Ungleichheit der Wirtschaftskraft der Länder der Welt, gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP).

In gewissem Sinne lässt sich also mit Blick auf die globale Ungleichheitsforschung sagen, dass **in die theoretische Lücke, die der "methodologische Nationalismus" hinterläßt, der methodologische Universalismus des wirtschaftswissenschaftlichen Marktverständnisses** getreten ist.

2. Es fällt nun auf, dass es in der wirtschaftswissenschaftlich geprägten Weltungleichheitsforschung ein wichtiges Schwerpunktthema gibt: das **Thema Armut** und das damit verbundene entwicklungspolitische Ziel der Armutsbekämpfung. Ein starker Motor dieser Betonung des Weltarmutsproblems sind internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen, die UNCTAD, das UNDP und vor allem auch die Weltbank. An der Weltbank, die der Hauptlieferant des einschlägigen Zahlenmaterials ist, kommt niemand vorbei, der sich heute mit globaler Armut und Ungleichheit befassen will.¹²

Wichtig sind in diesem Zusammenhang die im Jahr 2000 verabschiedeten "**Millenniumsziele**" der Vereinten Nationen¹³, mit denen u.a. die Selbstverpflichtung der internationalen Staatengemeinschaft verbunden ist, die absolute Armut in der Welt zwischen den Stichjahren 1990 und 2015 um die Hälfte zu reduzieren. Absolute Armut wird dabei primär als „Einkommensarmut“ definiert und nach internationaler Konvention mit Hilfe eines Einkommenslimits operationalisiert: Wer weniger als „einen kaufkraftbereinigten Dollar pro Tag“ (1 PPP\$) zur Verfügung hat, wird den „absolut Armen“ zugerechnet. Nach den - im Detail zwar umstrittenen, im Tenor aber eindeutigen - Befunden der Weltbank leben **heute ca. ein Sechstel der Weltbevölkerung, über eine Milliarde Menschen, unter dieser absoluten Armutsgrenze** (vgl. Human Development Report 2005: 232). Hierzulande kann sich das kaum jemand konkret vorstellen.¹⁴

3. Es ist schwer zu übersehen, dass die wirtschaftswissenschaftlich inspirierte globale Ungleichheitsforschung der letzten Jahrzehnte stark von marktliberalen Leitvorstellungen geprägt war. Allerdings wäre es unzutreffend, darin ein unbewegliches neoliberales Dogma zu sehen, wie manche Globalisierungskritiker behaupten¹⁵. Nach meiner Einschätzung empfiehlt es sich vielmehr, in der ökonomischen Armuts- und Ungleichheitsforschung mehrere Phasen zu unterscheiden, in denen sich unterschiedliche entwicklungspolitische Prioritätensetzungen und Erfahrungen widerspiegeln.

¹² „Die Weltbank als selbsternannter Daueranwalt der Armen in der Welt“, schreibt Rainer Tetzlaff (2005: 234).

¹³ UN Millennium Development Goals (<http://www.un.org/millenniumgoals/>).

¹⁴ Thomas Pogge kommentierte dies in der Neuen Zürcher Zeitung mit dem folgenden Sarkasmus: „Versuchen Sie einmal, einen Monat lang mit nur 60 Schweizer Franken auszukommen - und dem tröstenden Gedanken, dass Sie dabei nicht zu den Armen zählen. Denn arm sind gemäß der Weltbank ja die, die weniger (im Schnitt übrigens 30 Prozent weniger) Einkommen haben“ (NZZ, 4.1.2003).

¹⁵ Vgl. dazu etwa Leggewie (2003: Kap. 2).

Meine **vierte These** lautet nun, dass **die ökonomische Armuts- und Ungleichheitsforschung im Verlaufe dieser Phasen immer "soziologischer" geworden ist und deshalb für uns Soziologen immer anschlussfähiger wird.**

Dies lässt sich am besten am Beispiel der Weltbank (und des weitgehend parallel mit ihr agierenden Internationalen Währungsfonds) demonstrieren, deren entwicklungspolitische "Philosophie" in den letzten Jahrzehnten einige wichtige Veränderungen durchgemacht hat, die ich in **drei Phasen** unterteilen möchte¹⁶:

(a.) Die erste Phase reicht in die Regierungszeit von Thatcher und Reagan zurück, von den späten 70er bis zu den frühen 90er Jahren. In dieser Zeit war die Entwicklungs- und Armutsbekämpfungspolitik der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds vom neoliberalen Credo des sog. „**Washington Consensus**“ geprägt.¹⁷ Der Washington Consensus setzte primär auf Marktöffnung und Freihandel als entwicklungspolitisches Steuerungsinstrument. Das Ziel war die Ankurbelung des Wirtschaftswachstums. Man ging davon aus, dass Wachstum durch "trickle down"-Effekte automatisch auch zur Reduzierung von absoluter Armut führen müsse. Die in großen Teilen der Welt herrschende Unterentwicklung und Armut wurde primär auf Marktversagen in den betroffenen Regionen zurückgeführt. Als wachstumsfördernde Gegenmaßnahme sollten deshalb marktkonforme „Strukturanpassungen“ vorgenommen, Markthindernisse beseitigt, die Märkte geöffnet, der Wettbewerb angekurbelt, Privatisierung und Deregulierung gefördert und jede Art von staatlichem Protektionismus bekämpft werden. Das galt nicht nur für entwickelte, sondern gerade auch für wirtschaftlich unterentwickelte Länder. Staatlich induzierte Einkommensumverteilungen, sozialpolitisch motivierte „Armutsprogramme“ und ähnliche Bemühungen um die Reduktion ökonomischer Armut und Ungleichheit galten als unproduktiv oder sogar kontraproduktiv. Mit anderen Worten, **jede Art von Staatsinterventionismus war ein "rotes Tuch"**, hinter dem man marktfeindlichen Bürokratismus oder Staatssozialismus witterte; Wirtschaftswachstum - und damit Armutsbekämpfung - waren nur durch eine möglichst weitgehende Freisetzung der Marktmechanismen und durch die Bekämpfung aller Wachstumshemmnisse zu erreichen: Es ging in erster Linie um die Behebung von "Marktversagen" durch die Beseitigung von "Barriers to Adjustment and Growth in the World Economy", wie es im Titel des Weltentwicklungsberichts 1987 der Weltbank heißt. Die Parole des ursprünglichen Washington Consensus lautet also: "Mehr Markt".

(b.) Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre bahnte sich allmählich eine **erste Revision des Washington Consensus** an.¹⁸ Dazu hatten einerseits verschiedene spektakuläre Misserfolge

¹⁶ Vgl. zum Folgenden etwa: Sehring (2003), Menzel (2004).

¹⁷ Vgl. dazu die ursprüngliche Formulierung und eine spätere Stellungnahme des Erfinders des Begriffes "Washington Consensus", John Williamson (1990, 2004).

¹⁸ Vgl. dazu Menzel (2004: 199ff.).

der marktorthodoxen Entwicklungspolitik beigetragen¹⁹. Andererseits verlangten auch die Entwicklungserfolge der ostasiatischen "Wirtschaftswunderländer" Südkorea, Taiwan, Singapur und Hongkong nach einer Erklärung. Bei ihnen hatte nämlich, entgegen der neoliberalen Orthodoxie, die Steuerung und Marktkontrolle durch *staatliche* Instanzen eine wichtige Rolle gespielt. Der programmatische Titel des einflussreichen Sammelbandes von Evans / Rueschmeyer / Skocpol (1985), "Bringing the State Back In", wurde zum Kennzeichen der sich anbahnenden Kurskorrektur. Die Ideen der "**Neuen Institutionenökonomik**"²⁰ und des "**New Public Management**" wurden zunehmend ernst genommen. Bei Wirtschaftswissenschaftlern und Politikern begann die Überzeugung an Boden zu gewinnen, dass effizienten Institutionen und effizientem politischem Handeln bei der Förderung von Wachstum und der Bekämpfung von Armut eine strategische Bedeutung zukomme. Der Leitbegriff der "**good governance**" erschien auf die Bildfläche²¹. D.h., es ging jetzt nicht mehr nur um die "unsichtbare Hand" des freien Marktes, sondern auch um die sichtbare Steuerung des Marktgeschehens durch den Staat. Neben das "Marktversagen" trat das "Staatsversagen" als zweite korrekturbedürftige Quelle von Wachstumsschwäche und Armut. Im Titel des Weltentwicklungsberichtes 1997, "The State in a Changing World", wird diese Umorientierung augenfällig: Man begann nun wieder, auf den Staat als Akteur und Katalysator gesellschaftlicher Entwicklung zu setzen. "Markt **und** Staat", so lautet also die Parole dieser Phase des "erweiterten Washington Consensus".²²

Allerdings, beide entwicklungspolitische Betrachtungsweisen - die neoliberale *und* die institutionenökonomisch revidierte Version des Washington Consensus - haben eine Gemeinsamkeit, die hier von Interesse ist: Dem Ausmaß von Ungleichheit in einem Land - also: dem Abstand zwischen einkommensärmeren und -reicheren Bevölkerungsteilen - wird in beiden Perspektiven *kein* systematischer Einfluss auf das Wirtschaftswachstum zugestanden. Vielfach wird sogar unterstellt, dass eine größere Spreizung der Ungleichheitsschere der unvermeidliche Preis sei, der für größeres Wirtschaftswachstum in Kauf genommen werden müsse. So kommentiert z.B. Xavier Sala-i-Martin, ein wortgewaltiger Verfechter dieser Auffassung, folgendermaßen: Wenn es gelingt, durch Wirtschaftswachstum die absolute Armut in einem Teil der Welt zu verringern und wenn gleichzeitig der relative Abstand zwischen Arm und Reich zunimmt, „then rising inequality must be good, and we should not worry about it.“²³

¹⁹ Vgl. dazu Stiglitz (2005a).

²⁰ Vgl. dazu schon den klassischen Text von Mancur Olson Jr., "The Rise and Fall of Nations" (1982) sowie sein postumes Werk "Power and Prosperity" (2000), vor allem auch: Douglass C. North, "Institutions, Institutional Change and Economic Performance" (1990) und "Understanding the Process of Economic Change" (2005).

²¹ Vgl. dazu Altmann (2005).

²² In einer viel zitierten Expertise für das UNDP hat Dani Rodrik (2001: 15) diese Überlegungen zusammengefasst und einen "**Augmented Washington Consensus**" formuliert.

²³ Zitiert nach Virginia Postrel, The Rich Get Rich and Poor Get Poorer. Or Do They?, New York Times, 15.8.2002.

(c.) Innerhalb der Weltbank, deren Meinungsführerschaft in der offiziellen internationalen Diskussion über globale Entwicklungs- und Verteilungsfragen unverkennbar ist, hat sich nun in den letzten Jahren eine in der soziologischen Fachöffentlichkeit - auch von den Globalisierungskritikern - noch kaum registrierte zweite Kurskorrektur vollzogen²⁴: Die Dominanz des neoliberalen, später mit institutionenökonomischen Elementen angereicherten Weltbildes des Washington Consensus wird allmählich von einem neuen „**Post-Washington Consensus**“ überlagert. Für diese dritte Phase, die vom späteren Nobelpreisträger Joseph Stiglitz während seiner kurzen Amtszeit als Chefökonom der Weltbank²⁵ eingeleitet worden war, liegt seit kurzem ein autoritatives Dokument vor: Der unter Federführung des derzeitigen Chefökonomten François Bourguignon im Herbst 2005 veröffentlichte umfangreiche World Development Report 2006 der Weltbank (Worldbank 2005). Unter dem Titel „Equity and Development“ wird dort der Gedanke entfaltet, dass strukturell verfestigte Einschränkungen von Chancengleichheit und sog. „Ungleichheitsfallen“ (inequality traps)²⁶ das Wachstumspotential eines Landes - und letztlich auch der gesamten Weltökonomie - behindern und damit zur Perpetuierung von absoluter Armut und Elend beitragen. Die Botschaft lautet jetzt: Ein Übermaß an verfestigten Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten behindert das Wirtschaftswachstum. Der neue Wahlspruch die „Post-Washington Consensus lautet: „Inequality is Bad for the Poor.“²⁷

4. Das sind auf einmal **ganz neue Töne**. Es sind Töne, die man bisher nur aus den Texten von Dritte-Welt-Initiativgruppen und Globalisierungskritikern, von NGOs und Attac oder aus den Verlautbarungen der Weltsozialforen oder des Kopenhagener Weltsozialgipfels von 1995 kennt.²⁸ **Ist die Weltbank nun in dieses Lager übergelaufen?**

Nein, so einfach ist es nicht. In dem neuen Weltbankreport wird vielmehr nach wie vor an dem marktwirtschaftlichen Credo der ersten Phase des Washington Consensus festgehalten, dass Wirtschaftswachstum die notwendige Vorbedingung für jede erfolgversprechende Armutsbekämpfung sei. Ebenso bleibt die institutionenökonomische Prämisse von Phase zwei auch weiterhin gültig, die die besondere Bedeutung von „good governance“ für den freien Wettbewerb und das Wirtschaftswachstum betont. Und es wird schließlich auch akzeptiert, dass Wettbewerb unweigerlich zu ungleichen Erfolgen und Belohnungen führen müsse. Sobald die im Wettbewerb entstandene

²⁴ Hinweise, die in diese Richtung gehen, finden sich in Sehring (2003) und Schweickert / Thiele (2004).

²⁵ Den Terminus „**Post-Washington Consensus**“ hat zuerst Joseph Stiglitz (1998) während seiner kurzen Amtszeit als Chefökonom der Weltbank in die Diskussion gebracht. Vgl. dazu auch Stiglitz (2005b).

²⁶ Vgl. dazu auch den Beitrag „The Inequality Trap“ von Ferreira und Walton (2005), den beiden Hauptautoren des Weltentwicklungsberichtes 2006, in „Finance & Development“, der Hauszeitschrift des IMF.

²⁷ An den plakativen Titeln zweier einflußreicher Arbeitspapiere aus der Weltbank läßt sich diese Akzentverschiebung gut illustrieren und der Richtungskampf erkennen, der sich in der Weltbank abgespielt hat: „Growth is Good for the Poor“ (**Dollar / Kraay 2000**) und „Inequality is Bad for the Poor“ (**Ravallion 2005**).

²⁸ Vgl. dazu etwa Grefe, Greffrath, Schumann. (2002); Leggewie (2003).

Ergebnisungleichheit sich aber intergenerationell und/oder territorial zu Strukturen sozialer Ungleichheit verfestigt, behindert sie nach der neuen Lesart des World Development Report 2006 den Wachstumsprozess. Das geschieht vor allem in zweierlei Weise:

- Unter Bedingungen extremer struktureller Ungleichheit pflegt auf der einen Seite der politische Prozess stark von besitzstandswahrenden und ungleichheitserhaltenden Interessen geprägt zu sein, was schädlich für "good governance" und somit auch für wirtschaftliches Wachstum ist.
- Auf der anderen Seite impliziert intergenerationell und territorial verfestigte Ungleichheit auch, dass die Handlungspotentiale der betroffenen Menschen und die Startchancen der nächsten Generation beschnitten werden. Dadurch bleibt Humankapital unentwickelt oder ungenutzt, was dem wirtschaftlichen Wachstum ebenfalls abträglich ist.

Das heißt, das Auftreten von strukturell verfestigten Chancenungleichheiten innerhalb und zwischen Nationalstaaten und Weltregionen wird in der Phase des "Post-Washington Consensus" nun selbst als Wachstumshemmnis und Vergeudung von menschlichen Fähigkeiten gedeutet. Daraus folgt: **Wer die absolute Armut in der Welt bekämpfen will, darf von den sozial strukturierten relativen Ungleichheiten nicht mehr schweigen.**

5. Nimmt man diesen neuen, ebenfalls wirtschaftswissenschaftlich inspirierten Duktus des "Post-Washington Consensus" ernst, so wird deutlich, dass in das altherwürdige gesellschaftstheoretische und -philosophische Dilemma von „Freiheit“ und „Gleichheit“, von „Markt“ und „Staat“, ein interessanter neuer Zungenschlag hineinkommt. Das hatte sich bereits in der zweiten Phase des Washington Consensus angedeutet: Damals war an die Seite von traditionellen Begriffen der Politikforschung wie "staatliche Herrschaft", "Verwaltung" oder "Government" ein neuer, kaum ins Deutsche übersetzbarer Terminus getreten, nämlich: "**Governance**".²⁹ Dieses etwas archaisch anmutende Wort sollte eine neuartige, indirekte Steuerungsbeziehung zwischen Staat und Markt benennen.

Mit dem Übergang zur dritten Phase, zum Post-Washington Consensus, begann nun ein weiterer archaisierender Terminus Einzug zu halten: An die Stelle von etablierten Begriffen wie "Gleichheit" und "Ungleichheit", "Equality" und "Inequality" tritt das ungewohnte Wort "**Equity**", das man wohl am besten mit "Billigkeit" oder "Angemessenheit" übersetzen sollte. In der offiziellen deutschen Fassung der Weltbank wird "Equity" teils mit "Gerechtigkeit", teils mit "Chancengleichheit" wiedergegeben.³⁰ Was steckt hinter dieser neuen Wortprägung, wie unterscheidet sich "Equality" von "Equity"?

²⁹ Vgl. dazu Altmann (2005).

³⁰ Presseerklärung der Weltbank vom 20.9.2006: Gerechtigkeit stärkt die Wachstumskraft um Armut zu mindern: Weltentwicklungsbericht 2006 (<http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/TOPICS/EXTPOVERTY/0,,contentMDK:20653001~menuPK:337038~pagePK:64020865~piPK:149114~theSitePK:336992,00.html> , Zugriff: 10.1.2006).

Der Post-Washington Consensus lehnt den im Gleichheitsbegriff (und der traditionellen Ungleichheitsforschung) ja in der Regel mitschwingenden ethischen Egalitarismus explizit ab und argumentiert statt dessen freiheitlich: Weil die Menschen von Natur aus frei und von einander verschieden seien, sind Wettbewerb, Interessenkonflikte und die daraus resultierenden Ungleichheiten unabdingbar. Sie sind die notwendige Voraussetzung für gesellschaftliche Entwicklung und Prosperität. Auf der Grundlage dieses unverkennbar *liberalen Vorverständnisses*, wird dann aber weiter argumentiert, dass das Ziel „Wachstum, Prosperität und Entwicklung“ nur dann realisierbar ist, wenn verhindert werden kann, dass die im Wettbewerb immer wieder neu entstehenden Ungleichheiten sich zu strukturellen Privilegien verfestigen, die die Chancen der jeweils Ausgeschlossenen systematisch einschränken und damit auch das Entwicklungs- und Prosperitätspotential für die Gesamtheit schwächen.

Das ist nun mit einem Mal ein für soziologische Ungleichheitsforscher sehr vertrautes Terrain: Über lange Strecken hinweg behandelt der Weltentwicklungsbericht der Weltbank unter der Überschrift „Equity and Development“ Fragen der strukturierten sozialen Ungleichheit, die in der Soziologie schon seit langem diskutiert werden: Der Bericht interessiert sich für die sozialen Mechanismen, die zur dauerhaften Verzerrung von Wettbewerbsbedingungen und ungleichen Lebenschancen³¹ führen. Die auch Soziologen geläufige Frage nach dem reduzierbaren und zu reduzierenden „Übermaß an Ungleichheit“ (vgl. schon Kreckel 1975: 56) wird dabei wieder neu gestellt. Sie ist jetzt aber nicht mehr nur an die einzelgesellschaftliche Betrachtungsweise gebunden, wie in der herkömmlichen Ungleichheitsforschung, sondern sie steht explizit in einer Weltentwicklungsperspektive. Der Anstoß kommt allerdings dieses Mal, wie gesagt, nicht aus der Soziologie, sondern von Seiten der Ökonomie.

6. Die im Bericht „Equity and Development“ der Weltbank ablesbare Akzentverschiebung in der neueren ökonomischen Weltarmuts- und Weltungleichheitsforschung findet eine wichtige Untermauerung durch die theoretischen Schriften des wegen seiner Integrität und Weisheit hoch angesehenen Wirtschaftsnobelpreisträgers **Amartya Sen**. Der intellektuelle Einfluss seiner Schriften auf den „Post-Washington Consensus“ ist meines Erachtens ähnlich hoch einzuschätzen wie der von Mancur Olsons „Rise and Decline of Nations“ (1982) in der vorangehenden institutionenökonomischen Phase.

In seinem Buch „Inequality reexamined (1992)“ hatte Amartya Sen betont, dass die Ausgangstatsache jeder Ungleichheitstheorie die große Diversität menschlicher Eigenschaften, Wünsche und Lebensbedingungen sein müsse, *nicht* die Annahme fundamentaler Gleichheit. Der bloße Umstand, dass reale Menschen „ungleich“ seien, sei wenig bemerkenswert. Für Sen lässt sich das Freiheits-Gleichheits-Dilemma deshalb nicht einseitig in Richtung auf ein absolutes Gleichheitsideal auflösen, das es gestatten würde, jede Art von Ungleichheit als „ungerecht“ zu verwerfen. Aus seiner Sicht

³¹ Dabei taucht immer wieder die nur schwer ins Deutsche übersetzbare Metapher vom „skewed playing field“ auf ,wo (im Gegensatz zum „level playing field“) ungleiche Startvoraussetzungen gelten.

sind „Handel und Wandel“ und die sich daraus ergebenden Diversitäten und Ungleichheiten ein selbstverständlicher Bestandteil jeden freien menschlichen Zusammenlebens, ebenso wie der zwischenmenschliche Austausch im Gespräch. Soziale Ungleichheit wird erst dann zu einem nicht-trivialen Problem, wenn durch sie die „Freiheit, unterschiedliche Lebensstile zu realisieren“, beschnitten wird, weil die Welt in dauerhaft Begünstigte und Benachteiligte aufgeteilt ist. Vor diesem Hintergrund gilt Sens Interesse der Ungleichverteilung von „**human capabilities**“, ein Begriff, der in der deutschen Übersetzung etwas umständlich als „Ungleichheit der Verwirklichungschancen“ wiedergegeben wird (Sen [1999] 2003: 95). Ich möchte das jetzt nicht vertiefen. Wichtig ist mir hier nur Folgendes:

(a.) Sens Ungleichheitstheorie wendet sich ausdrücklich gegen die ökonomistische Reduktion der Ungleichheitsforschung auf bloße monetäre Ungleichheitsmaße, vor allem auf bloße Einkommens- und evtl. noch Vermögensindikatoren. Der Begriff der „human capabilities“ umfasst für ihn deutlich mehr als nur den Bereich der materiellen Ressourcenausstattung, aber auch mehr als das „Humankapital“. Er umschließt auch die körperliche und geistige Verfassung der Menschen, ihren Bildungs- und Wissenstand sowie die materiellen und institutionellen Rahmenbedingungen ihres Handelns. Sens Begriff der „human capabilities“ liegt damit ganz in der Nähe von Anthony Giddens' (1984: 14f.) Verständnis von Macht als „transformative capacity“, ... as the capability of the individual to ‚make a difference‘. Die Ungleichverteilung von „capabilities“ in einem Land, in einem Kontinent oder auch weltweit ist somit im Sinne von Amartya Sen immer auch gleichbedeutend mit einer Ungleichverteilung von Durchsetzungs- bzw. Verwirklichungschancen. Ungleichheit der „Verwirklichungschancen“³² verweist also, kurz gesagt, auf das **Wirken strukturell verfestigter Machtpotentiale**. In diesem Sinne ist Sens Beitrag zur Ungleichheitstheorie deshalb nicht einfach der Beitrag eines Ökonomen, sondern der eines „political economist“, eines Politökonomen, der Fragen von Macht und „empowerment“ nicht ausklammert. Das macht seinen theoretischen Ansatz für die Soziologie so besonders interessant und kommt meinem eigenen Verständnis von strukturierter sozialer Ungleichheit sehr entgegen.³³

(b.) Interessant wird Sens Capability-Ansatz aber auch deshalb, weil genau er zu den intellektuellen Quellen gehört, die den Umschlag vom Washington zu Post-Washington Consensus in der Weltwirtschaftsdiskussion ermöglicht haben. In der Tat hat Amartya Sen im Rahmen des United Nations Development Program (UNDP) persönlich an der Entwicklung einer neuen Maßeinheit mitgearbeitet, dem „**Human Development Index (HDI)**“³⁴, der heute auch von Weltbank und

³² So die deutsche Übersetzung von „human capabilities“ (vgl. Sen 2003).

³³ In der soziologischen Ungleichheitsforschung in Deutschland wird Sens Ansatz noch wenig diskutiert, er hat aber Eingang in die Armutsdiskussion gefunden und auch im zweiten „Armut- und Reichtumsbericht“ der Bundesregierung von 2005 seinen Niederschlag gefunden (Deutscher Bundestag 2005: XIX). Vgl. dazu auch Volkert (2005).

³⁴ Vgl. dazu Sens Interview mit Asia Source (www.asiasource.org/news/special_reports/sen.cfm). Zugriff: 6.11.2005).

dem UN Millenium Project verwendet wird und an die Stelle reiner Einkommensstatistiken tritt. In diesem Index, der sich explizit auf Amartya Sens Capability-Konzept bezieht, wird neben der Einkommenssituation der Menschen auch deren Lebenserwartung, Gesundheitszustand und Bildungsniveau berücksichtigt.

Abbildung I

Entwicklungspolitische Szenarien:

Vom Washington Consensus zum New York Consensus (und weiter)

	Leitwert	Ökonomie	Politik	Soziales Ziel	Weltbankposition
Washington Consensus I	Wirtschaftswachstum	Freihandel	Deregulierung Privatisierung	Armutsbekämpfung	World Development Report 1987: "Barriers to Adjustment and Growth in the World Economy"
Washington Consensus II	Wirtschaftswachstum	Freihandel	Good Governance	Armutsbekämpfung	World Development Report 1997: "The State in a Changing World"
New York Consensus (Post-Washington Consensus)	Wirtschaftswachstum	Fair Trade, Equity	Good Governance	Armutsbekämpfung	World Development Report 2006: "Equity and Development"
Zukunftsvision	Nachhaltige Entwicklung	Soziale Weltwirtschaft	Good Governance	Armutsbekämpfung	---

7. In einem kleinen Zwischenresumé lässt sich somit sagen, dass aus den Reihen der neoklassischen Ökonomie selbst - hier symbolisiert durch die Namen der Wirtschaftstheoretiker Mancur Olson und Amartya Sen, aber auch Joseph Stiglitz - eine allmähliche Abkehr vom bloßen Marktökonomismus und damit eine gewisse Soziologisierung der Weltungleichheitsdiskussion vorbereitet wurde.

Meine fünfte These lautet somit: Im Übergang vom "Washington Consensus" zum "Post-Washington Consensus" wurden theoretische Weichen gestellt, die eine **Annäherung von wirtschaftswissenschaftlicher und soziologischer Ungleichheitsforschung auf globaler Ebene** möglich erscheinen lassen.

Damit entsteht der Eindruck, als läge es nun nur noch an den Soziologen, diesen Ball aufzugreifen. Im Gegensatz zu den Ökonomen, die eher dazu neigen, verfestigte Ungleichheiten im Zugang zu strategischen Ressourcen als Marktversagen, also: als **Marktpathologien**, aufzufassen, pflegen Soziologen meist davon auszugehen, dass die Produktion und Reproduktion von verfestigten Verteilungsungleichheiten ein **normales** Funktionsmerkmal der Marktwirtschaft sind. Beide Seiten sind sich aber darin einig, dass ein "Zuviel" an verfestigter Verteilungsungleichheit zu Wachstumsstörungen und zu erhöhten Armutsrisiken führt. Die Frage nach dem Ausmaß dieses "Zuviel" bleibt dabei offen für empirische Forschung. Diese pragmatische Übereinstimmung könnte eine gangbare Brücke für Ökonomen und Soziologen sein, um sich zur interdisziplinären Zusammenarbeit bei der theoretischen und empirischen Bestimmung von ungleichheitsverstärkenden und damit wachstumshemmender Mechanismen zusammenzufinden.

8. Allerdings, bevor man sich gar zu eifertig dem Post-Washington Consensus anschließt, empfiehlt es sich, für einen Moment inne zu halten und eine soziale und politische Standortbestimmung des gesamten "Washington Consensus"-Diskurses zu versuchen. Eine kleine Randbemerkung von Joseph Stiglitz (2005b: 9), dem wichtigen Wegbereiter des "Post-Washington Consensus", kann hier weiter helfen: Stiglitz weist darauf hin, dass eine erfolgreiche Weltentwicklungsstrategie nicht einfach "within the confines of Washington" erreicht werden könne.

In der Tat ist ja nicht zu übersehen, dass das Wort "**Washington**" zum einen den Standort der Regierung der globalen Hegemonialmacht USA und der Federal Reserve Bank repräsentiert. Zum andern sind in Washington mit dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank genau die beiden entwicklungspolitischen Institutionen der Vereinten Nationen beheimatet, in denen die reichen Industriestaaten (USA, Japan, Deutschland, Großbritannien und Frankreich) über ein überproportionales, nach Kapitaleinlagen bemessenes Stimmengewicht verfügen, die USA sogar über eine Sperrminorität. Anders gesagt, **das Kürzel "Washington" steht für pro-westliche Entwicklungspolitik.**³⁵

³⁵ In seiner ursprünglichen Formulierung definiert John Williamson (1990: 1) das "Washington" des Washington Consensus so: "The Washington of this paper is both the political Washington of Congress and senior members of the administration and the technocratic Washington of the international financial institutions, the economic agencies of the US government, the Federal Reserve Board, and the think tanks."

Als zweites symbolisches Kürzel könnte man daneben geradezu das Wort **“New York”** in die Debatte werfen. New York ist ja nicht nur der Sitz des Weltsicherheitsrates, der ebenfalls von Großmächten dominiert ist, sondern vor allem auch der Standort der Vollversammlung der Vereinten Nationen und vieler ihrer Unterorganisationen, für die das “westfälische” Prinzip des “one country, one vote” gilt. Das heißt, bei allen nach dem Prinzip “New York” zustande kommenden entwicklungspolitischen Resolutionen ist mit **Kompromisslösungen zu rechnen, denen Arm und Reich zustimmen können**. Allerdings ist auch damit zu rechnen, dass diese Kompromisse häufig stark deklamatorischen Charakter tragen.

*Meine **sechste These** lautet nun, dass **das “Prinzip New York” in letzter Zeit auch in Washington an Einfluss gewonnen hat und dass der “Post-Washington Consensus” in der Fassung des Weltentwicklungsberichts 2006 der Weltbank auch den Namen “New York Consensus” oder “UN Consensus” tragen könnte.***

9. In der Tat ist es sehr auffällig, dass fast zeitgleich mit dem **Weltbankbericht** “Equity and Development” zwei weitere gewichtige Kompendien von “New Yorker” UN-Organisationen erschienen sind, die sich allenfalls durch ihren schärferen Ton, nicht aber im Tenor von ihm unterscheiden.³⁶ Zum einen ist dies der **Weltsozialbericht 2005** des Department of Economic and Social Affairs der Vereinten Nationen (DESA). Er trägt den provokativen Titel “The Inequality Predicament”, also etwa: “Der Mißstand der Ungleichheit” (UN-DESA 2005). Daneben ist auch der umfangreiche **Human Development Report 2005** des UNDP (United Nations Development Programme) erschienen, dessen Untertitel “Aid, Trade and Security in an Unequal World” lautet (UNDP 2005). In beiden Texten werden verfestigte globale Ungleichheitsstrukturen noch sehr viel deutlicher angesprochen und als Wachstumshemmnis und Armutsursache identifiziert, als das im Weltentwicklungsbericht 2006 der Weltbank geschieht. Im Weltbankbericht selbst wird andererseits ausdrücklich der von Amartya Sen geprägte “human capacity”-Ansatz des UNDP akzeptiert (Worldbank 2005: 226) und “empowerment of the poor” gefordert.³⁷ Ein Kommentator bringt es auf den Punkt, indem er den drei UN-Berichten die **“Wiederentdeckung der Ungleichheit”** in der Entwicklungspolitik attestiert (Falk 2005). Im Bericht der Weltbank wird das Ungleichheitsproblem als mangelnde “equity” noch leicht verbrämt, von den beiden anderen Berichten wird extreme Ungleichheit ganz offen als Entwicklungshemmnis angesprochen.
10. Freilich ist es keineswegs ausgemacht, dass der “New York Consensus” sich dauerhaft durchsetzen wird. In der globalen entwicklungspolitischen Diskussion sind durchaus auch auch **Gegentendenzen** zu vermerken:

³⁶ Vgl. dazu Falk (2005), Mertens (2005), Tetzlaff (2005).

³⁷ “If the central goal of development is poverty reduction, the poor should have a great deal of of voice over its directions.” (Worldbank 2005: 227).

- Die eine Gegentendenz verbindet sich mit dem Namen **Jeffrey Sachs**, dem vormaligen Exponenten neoliberaler Schocktherapien in den 80er und 90er Jahren in Bolivien, Polen, Russland. Sachs, der Direktor des einflussreichen "Earth Institute" an der New Yorker Columbia University, wurde 2002 von UN-Generalsekretär Kofi Annan zum Special Advisor und Direktor des UN Millennium Project berufen. 2005 veröffentlichte Sachs das Buch "The End of Poverty" (Sachs 2005). Etwa gleichzeitig erschien der sog. "Sachs-Report" (UNMR 2005). In beiden Texten wird vor allem eine drastische Erhöhung der Finanztransfers aus den OECD-Ländern in die armen Länder und eine zielgenaue, "klinische" Entwicklungspolitik als Schlüssel zur Armutsbekämpfung gefordert.³⁸ Die systematischen Zusammenhänge zwischen globaler Ungleichheit und Armut werden dabei nicht explizit thematisiert. Jeffrey Sachs' Diagnosen unterscheiden sich dadurch von den zuvor zitierten UN- und Weltbankberichten des Jahres 2005 und bewegen sich eher auf dem Niveau der "zweiten Phase" des Washington Consensus.
- Eine zweite Gegentendenz könnte sich aus der Ernennung des bisherigen stellvertretenden US-Verteidigungsministers **Paul Wolfowitz** zum neuen Weltbankpräsidenten im Mai 2005 ergeben. Freilich ist bisher ein offener Kurswechsel der Weltbank noch nicht erkennbar geworden. Liest man die Grundsatzrede, die Paul Wolfowitz unter dem Titel "Trade - the Missing Link to Opportunity" am 7. 12. 2005 vor dem National Press Club in Washington gehalten hat, so scheint wohl auch er eher auf der Linie der "zweiten Phase" des Washington Consensus zu liegen und der Position von Jeffrey Sachs näher zu stehen. Er mahnt eine Erhöhung der Entwicklungshilfeszahlungen und den Schuldenerlass an, kritisiert die Handelsbarrieren und Subventionen, die reiche Länder begünstigten und arme benachteiligten, und er macht sich stark für Korruptionsbekämpfung und "Good Governance". Er spricht dabei aber weder "Equity", den Schlüsselbegriff des Weltentwicklungsberichtes 2006 der Weltbank, noch das Reizwort "Inequality" an.³⁹
- Und drittens lässt sich selbstverständlich auch grundsätzlich in Zweifel ziehen, dass "New Yorker" Kompromisse, denen arme und reiche, mächtige und machtlose Länder gemeinsam zugestimmt haben, mehr sind als ein deklamatorischer "kleinster gemeinsamer Nenner" ohne größere praktische Bedeutung für die Armut- und Ungleichheitsbekämpfung (Tetzlaff 2005: 228).

³⁸ Der Ist-Zahl aus dem Jahr 2002 in Höhe von 53 Mrd. US\$ stellt er die Soll-Zahl von 175 Mrd. US\$ gegenüber, die der UN-Zielgröße von 0,7% des weltweiten BIP entsprechen würde (Sachs 2005: 218).

³⁹ <http://web.worldbank.org/>; Zugriff 20.1.2006.

III. Die globale soziale Frage - eine neue "Polanyi-Konstellation"⁴⁰?

1. Indessen, was immer in Washington oder New York geschehen mag, die soziologische Ungleichheitsforschung kann sich davon allein nicht leiten, sondern bestenfalls anregen lassen. Die Anregung, die ich selbst für besonders fruchtbar halte, ist die oben in der zweiten These schon angesprochene Möglichkeit, dass wir heute im Weltmaßstab vor einer Situation stehen, die an das soziale Elend und die extremen Ungleichheiten erinnert, die im 19. Jahrhundert innerhalb der westlichen Industriegesellschaften geherrscht haben. Wir wissen heute, dass die "soziale Frage" des 19. Jahrhunderts in den reichen Ländern gerade *nicht* zur proletarischen Revolution geführt hat, wie Karl Marx vorhergesagt hatte. Statt dessen ist zur "Institutionalisierung des Klassenkampfes" und zur wohlfahrtsstaatlichen Korrektur des "nackten Marktmechanismus" gekommen, wie **Karl Polanyi** in seinem einflussreichen, 1944 veröffentlichten Werk "The Great Transformation" (Polanyi 1978) gezeigt hat. Polanyi hat dort darauf hingewiesen, dass das ungebremste Wirken kapitalistischer Marktprinzipien unweigerlich zur Entwurzelung ("disembedding") des Wirtschaftslebens führen müsse und eine Teufelsmühle ("satanic mill") von Ausbeutung und Verelendung in Gang setze, die den sozialen Zusammenhalt gefährde. Dieser zerstörerische Prozess sei im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts durch "**Sozialreformen von oben**" abgefangen worden. Im Laufe des 20. Jahrhunderts sind daraus überall in Westeuropa-Wohlfahrtsstaaten mit korporatistischen Kompromissstrukturen entstanden, die dem offenen Klassenkonflikt abgeschworen haben.

Wenn nun meine Deutung der Akzentverschiebungen in der Armuts- und Entwicklungspolitik der Weltbank und anderer UN-Organisationen zutreffen sollte, so könnten diese ein Hinweis darauf sein, dass wir jetzt in eine Phase einmünden, in der sich die vermeintlich bereits bewältigte "soziale Frage" auf globaler Ebene erneut stellt. Interessanterweise hat der Erfinder des Ausdrucks "Post-Washington Consensus", Joseph Stiglitz selbst, in einem Vorwort zur Neuauflage von Polanyis "Great Transformation" auf genau diesen Zusammenhang hingewiesen und versucht, die Erkenntnisse Polanyis auf die globale Ebene zu übertragen (Stiglitz 2001). Nach Polanyis Diagnose waren im parlamentarisch regierten Großbritannien, im republikanischen Frankreich, im wilhelminischen Deutschland und im habsburgischen Österreich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nahezu gleichzeitig sozialpolitische Regelungen durchgesetzt worden, die die schädlichen Auswirkungen des ungehemmten laissez-faire-Prinzips korrigierten (Polanyi 1978: 203f.). Ein ähnlich aufgeklärtes Eigeninteresse der Mächtigen in der modernen Weltgesellschaft beobachtet Stiglitz nun erneut. Folgt man ihm, so könnte es in der Tat sein, dass zur Zeit - als Korrektiv gegen neoliberale Globalisierungsexzesse - eine "**Weltsozialpolitik mit partizipatorischer Komponente**" im Entstehen ist. Seit dem ersten UN-Weltsozialgipfel in Kopenhagen 1995 steht sie auch auf der politischen Tagesordnung der "offiziellen" Weltpolitik steht.⁴¹

⁴⁰ In ähnlichem Sinn spricht Ronaldo Munck (2003) vom "Polanyi problem".

⁴¹ Am Kopenhagener Gipfeltreffen hatten 117 Staatsoberhäupter ein Programm zur Bekämpfung der Weltarmut verabschiedet.
(Quelle: <http://www.un.org/esa/socdev/wssd/agreements/index.html>; Zugriff: 18.1.2006).

Erinnert man sich zurück an die Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert, so hat es bekanntlich einen zeitlichen Zusammenhang zwischen der Einführung der gesetzlichen Kranken-, Invaliden und Altersversicherung sowie dem Arbeitsschutzgesetz (1881-1891) und der Aufhebung des Sozialistengesetzes (1890) gegeben. Bestimmte sozialdemokratische Forderungen waren damals in die Politik der national-konservativen deutschen Reichsregierung aufgenommen worden. Es könnte nun durchaus sein, dass die vorsichtigen Kurskorrekturen in der Armutsbekämpfungsstrategie der Weltbank ein ähnliches "Einsickern" von sozialdemokratischen Prinzipien in die Organe der offiziellen Weltpolitik bedeuten, wie wir sie nach Polanyis Diagnose vor ca. 120 Jahren in allen europäischen Industriegesellschaften erlebt haben.

2. Für den Soziologen stellt sich an dieser Stelle allerdings die Frage, ob das eher ein frommer Wunsch ist oder eine reale Möglichkeit. Anders ausgedrückt, haben wir es heute im globalen Maßstab tatsächlich mit einer zweiten "Great Transformation" zu tun? Bahnt sich dabei auch eine **globale "Polanyi-Konstellation"** an, die nach einer Phase der laissez-faire-Globalisierung im Stil des "Washington Consensus" wieder die politische und soziale Einbettung der Marktkräfte und einen globalen "großen Kompromiss" (Hettne 2004: 3) zwischen Norden und Süden möglich macht?

*Um dieser Frage weiter nachgehen und der Forderung nach "weltgesellschaftlicher Öffnung der soziologischen Ungleichheitsforschung" Substanz verleihen zu können, formuliere ich deshalb als meine **siebte These**, dass die realen Bedingungen, die bisher für die globale Ungleichheitsforschung als "Rezeptionssperre" gewirkt haben, sich zu verändern beginnen: In der oben skizzierten Entwicklung vom "Washington Consensus" hin zum "New York Consensus" ist ein Indiz dafür zu sehen, dass **ein neuer weltsozialpolitischer Relevanz- und Handlungsrahmen im Entstehen** ist, auf den die künftige soziologische Weltungleichheitsforschung sich beziehen kann.*

3. Der Abstraktionsgrad dieser These ist hoch. Um dennoch ihre Plausibilität prüfen zu können, möchte ich die Sonde zunächst an zwei neuralgischen Stellen ansetzen, um zu prüfen, inwieweit die Parallele zwischen der ersten und der zweiten "Great Transformation" tragfähig ist. Mein Ausgangspunkt ist dabei die historische Erfahrung der ersten "Great Transformation". Generell lässt sich darüber sagen, dass der Übergang vom laissez-faire-Staat des 19. Jahrhunderts zum partizipatorischen Wohlfahrtsstaat des 20. Jahrhunderts in den reichen westlichen Nationalstaaten folgende allgemeine Strukturmerkmale aufwies: Zum einen gelang es dort überall, relativ stabile gesellschaftliche **Mittelklassen oder -schichten** zu etablieren, die den strukturellen Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit abschwächten und zum wichtigen Träger nationaler und demokratischer Interessen wurden.⁴² Zum anderen gelang es auch, für die große Mehrheit der von abhängiger Arbeit lebenden Bevölkerung (die "**Arbeiterklasse**") erträgliche ökonomische Bedingungen zu schaffen und das Absinken größerer

⁴² Die faschistischen Sonderentwicklungen in den 20er bis 70er Jahren des letzten Jahrhunderts lasse ich hier außer Betracht, ebenso den staatssozialistischen Sonderweg bis Anfang der 90er Jahre.

Bevölkerungsteile in absolute Armut und Elend (also: in das Marx'sche "Lumpenproletariat") zu verhindern. Überträgt man diese beiden allgemeinen Einsichten nun in den Weltmaßstab, so ergeben sich die beiden folgenden Fragen:

- Gibt es auf globaler Ebene so etwas wie eine Welt-„Mittelklasse“ von Staaten, also gewissermaßen eine „Zweite Welt“, die eine respektable Lebensführung in geordneten Verhältnissen erlaubt, oder ist eher von einer Polarisierung der Ungleichheitsverhältnisse zwischen Erster und Dritter Welt auszugehen?
 - Müssen die ärmsten Länder der Welt, die oft als „Vierte Welt“ bezeichnet werden, zu den strukturell Ausgeschlossenen und „Überflüssigen“ dieser Welt gerechnet werden oder sind auch für Sie Entwicklungschancen gegeben, die zumindest mittelfristig einen Ausweg aus dem Teufelskreis der Armut erkennen lassen?
4. Um diese beiden Fragen überhaupt als sinnvoll akzeptieren zu können, muss zunächst eine extrem vereinfachende Typologie als heuristischer Bezugsrahmen vorausgesetzt werden, nämlich: das **Modell eines globalen Zentrum-Peripherie-Kräftefeldes**, das sich in vier konzentrisch angeordnete "Welten" aufgliedern lässt (vgl. Kreckel 2004: 39ff.)
5. Innerhalb dieses allgemeinen Rahmens lässt sich nun die folgende einfache Periodisierung vornehmen:
- (a) Die von 1945 bis etwa 1990 andauernde erste Periode (aus deutscher Perspektive: die „Nachkriegszeit“) lässt sich typisierend als ein globales Kräftefeld beschreiben, dessen Machtzentrum vom sog. **kalten Krieg der zwei „Blöcke“** geprägt war. Dort standen sich die Erste Welt des "Westens" und die Zweite Welt des Sozialismus gegenüber. Die sog. Dritte Welt⁴³ der Entwicklungsländer und die ärmsten Länder der Vierten Welt standen in mehr oder weniger großer Abhängigkeit zu den beiden Machtblöcken des Zentrums. "Tiermondistische" Versuche, eine Koalition der "Blockfreien" als Gegengewicht aufzubauen, sind mißlungen (vgl. etwa Galtung 1972).
- (b) In der neuen "**globalisierten**" Weltordnung des beginnenden 21. Jahrhunderts besetzt die Erste Welt des Westens, mit der Hegemonialmacht USA an der Spitze, die zentralen Positionen des globalen Kräftefeldes. Mit dem Ende des "kalten Krieges" und dem Zusammenbruch der Sowjetunion ist die strukturelle Position der Zweiten Welt gewissermaßen vakant geworden. Mein

⁴³ Der Ausdruck "Dritte Welt" (tiers monde) wird dem französischen Ethnologen Georges Balandier zugeschrieben. Er ist seit der Konferenz afrikanischer und asiatischer Staaten und antikolonialen Befreiungsbewegungen in Bandung 1955 in den politischen Sprachgebrauch eingegangen. Die Anspielung an Abbé Sièyes epochemachende Flugschrift von 1789, "Qu'est-ce que le tiers état?", war dabei beabsichtigt (vgl. dazu Jean Lacouture in "Le Monde Diplomatique", deutsche Ausgabe, vom 15.4.2005: http://monde-diplomatique.de/pm/2005/04/15/a0060.text.name_askCr9uCl.n.2; Zugriff: 5. 3. 2006).

Blick richtet sich deshalb zunächst dorthin. Anschließend will ich mich dann den neueren Entwicklungen im Verhältnis von Dritter und Vierter Welt zuwenden.

6. Meine erste Frage ist somit jetzt, ob sich zwischen Erster und Dritter Welt eine Welt-„Mittelklasse“ von Staaten etablieren kann, also gewissermaßen: eine neue „**Zweite Welt**“, die im Weltmaßstab die mäßigende und ordnungsstabilisierende Rolle übernehmen könnte, die in der klassischen „Polanyi-Konstellation“ den bürgerlichen Mittelschichten zugefallen war. Oder ist eher mit einer sich verschärfenden „Klassenkampfsituation“ zwischen Erster und Dritter Welt zu rechnen? Selbstverständlich kann ich diese Frage hier nur anreißen. Ich ziehe dazu exemplarisch einige Befunde von Branko Milanovic und Geoffrey Garrett heran.

7. **Branko Milanovic** (2005), einer der Ökonomen der Weltbank, stellt bei einem weltweiten Vergleich von Wirtschaftsdaten (BIP pro Kopf) fest, dass zwischen 1960 und 1998 die Anzahl der Länder, die aufgrund des Durchschnittseinkommens ihrer Bürger zur Welt-„Mittelklasse“ gezählt werden können, deutlich abgenommen habe; die Mitte sei „ausgedünnt“ worden. Im historischen Längsschnittvergleich zeichnet sich für Milanovic ab, dass in den letzten Jahrzehnten vor allem die Position der westlichen Gesellschaften als „Club der Reichen“ gestärkt worden sei (ebd.: 78). Die einzigen relativen „Erfolgsgeschichten“ sind für ihn die ostasiatischen Länder Taiwan, Südkorea und Malaysia sowie die Stadtstaaten Singapur und Hongkong. Süd- und Mittelamerika, Nordafrika und der Nahe Osten sowie große Teile Asiens haben nach seiner Deutung die „Tuchfühlung“ zu den wohlhabenden Ökonomien verloren. Afrika südlich der Sahara ist heute die Hauptarmutsregion der Welt. Die eindeutigen „Absteiger“ sind seit den 90er Jahren die GUS-Staaten (ebd.: 78f.).

Im nächsten Schritt seiner Analyse bezieht Milanovic dann die absoluten Bevölkerungszahlen mit ein. Wiederum fällt ihm die „emptiness in the middle“ (ebd.: 128) als schlagendster Befund ins Auge: Nur ganze 4% der Weltbevölkerung lebten demnach im Jahr 2000 in Ländern des mittleren Einkommensbereiches, mit einem durchschnittlichen Jahreseinkommen zwischen 8.000 und 20.000 PPP-Dollar. In den reicheren Ländern wohnten nach dieser Berechnung 14% der Weltbevölkerung.

Da das Durchschnittseinkommen einzelner Länder nur ein sehr grober Ungleichheitsindikator für internationale Vergleiche sein kann, weil die landesinternen Einkommensdifferenzen dabei außer Betracht bleiben, versucht Milanovic in einem dritten Schritt, die tatsächliche Verteilung der Einkommen in der Weltbevölkerung abzuschätzen. Sein Befund ist, dass im Jahr 1998 drei Viertel der gesamten Weltbevölkerung (77,4%) über ein Einkommen verfügte, das unter der Armutsgrenze der reichen Länder lag (4.000 PPP\$ p.a.). Demgegenüber umfasste der als „wohlhabend“ eingestufte Teil der Weltbevölkerung (mit einem verfügbaren Jahreseinkommen von über 6000 PPP\$) lediglich 15,9%. Die verbleibenden 6,7% rechnet Milanovic der „Mittelklasse“ zu (ebd.: 131). Diese Weltmittelklasse ist nach Milanovics Angaben im Zeitvergleich zwischen 1960 und 1998 deutlich geschrumpft.

Milanovics Zahlenangaben sind selbstverständlich sehr summarisch und in methodologischer Hinsicht nicht unproblematisch.⁴⁴ Auch ihre scheinbare Präzision kann trügerisch wirken. Außerdem sind Milanovics Bemessungskriterien, die über die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit eines Landes zur globalen „Mittelklasse“ entscheiden, nicht wirklich theoretisch begründet. Das ändert aber nichts an Gültigkeit der allgemeinen Tendaussage: Trotz aller ihrer Unvollkommenheit lassen die verfügbaren Daten erkennen, dass es in den letzten Jahrzehnten auf globaler Ebene nicht zu einer Stärkung der Einkommens-Mittellagen gekommen ist, sondern eher zu einer Konzentration auf zwei Pole, einen wohlhabenden „Norden“ und einen zurückbleibenden „Süden“, mit einer nicht sehr stark ausgeprägten Mittel- oder Übergangszone dazwischen.

Dieser Eindruck wird nachhaltig bestätigt, wenn man sich das umfassende empirische Material vor Augen führt, das in den zuvor diskutierten Weltarmutsberichten von Weltbank, UN, UNDP, UN-DESA und UNMP aus dem Jahr 2005 vorgestellt wird: **Für das Entstehen einer konsolidierten Welt-„Mittelklasse“ finden sich in den verfügbaren Welt-Einkommens- und Armutsdaten keine Anzeichen.**

8. Unter dem schlagkräftigen Titel „Globalization's Missing Middle“ bietet **Geoffrey Garrett** (2004a, b), Politikwissenschaftler an der University of California in Los Angeles, eine Erklärung an, die die Hauptursache für die tendenzielle Polarisierung der Einkommensverhältnisse im Weltmaßstab am Globalisierungsprozess selbst festmacht.

Globalisierung ist für Garrett zum einen durch Marktöffnung und intensivierten internationalen Austausch gekennzeichnet, zum anderen führt sie zur Ausdifferenzierung von drei „Globalisierungswelten“: Auf der einen Seite stehen reiche Wissensgesellschaften- und Konsumgesellschaften mit hohen Löhnen („Erste Welt“), auf der anderen arme Massenproduktions-Gesellschaften mit niedrigen Löhnen („Dritte Welt“). Beide profitieren nach seiner Einschätzung vom Globalisierungsprozess. Zwischen ihnen stehen „middle income countries“ - Garrett nennt Polen, Mexiko und Argentinien als Beispiele - die in der globalisierten Ökonomie „weder Fisch noch Fleisch“ seien, weil sie weder mit China und ähnlichen Niedriglohnländern, noch mit der USA und anderen fortgeschrittenen Wissensgesellschaften erfolgreich konkurrieren könnten. Die Globalisierung führe für sie zu einer „no-win-Situation“..⁴⁵

⁴⁴ Zu den diesbezüglichen methodologischen und theoretischen Kontroversen: Siehe Kreckel (2004, Kap. VI).

⁴⁵ Garrett schreibt in „Three Worlds of Globalization“ (2004): „Middle-income economies are **neither fish nor fowl in the global economy**. They cannot effectively compete with China and other low-income economies in the increasingly large global market for standardized manufactures. But neither can the middle-income countries compete with the US and other advanced industrial economies in the knowledge economy.“ (48) „Globalization has ... exacerbated the **growing gap** between those who own assets in and work in the knowledge economy ... and those who do not.“ (53). „Global markets have placed the middle-income countries in a **no-win trap** from which it will be hard to escape.“ (57).

9. Diese wenigen Pinselstriche von Milanovic und Garrett müssen hier genügen. Sie unterstreichen die oft geäußerte intuitive Vermutung⁴⁶, dass es "Orte respektablen Verweilens" in der Mitte der Weltsozialordnung kaum noch zu geben scheint. Mittelschichten sind ein Phänomen der reichen Gesellschaften. In der globalen Wettbewerbsökonomie (und in der sie begleitenden Wettbewerbsideologie) ist ein Platz in der "zweiten Liga" eher ein Durchgangsstadium auf dem Weg nach Oben, keine stabile soziale Lage, aus der heraus verlässliche zivilgesellschaftliche oder korporatistische Kräfte erwachsen können.

Anders ausgedrückt, von einer "Weltmittelklasse" mit sozialintegrativem Potential, die stark genug wäre, um einen globalen "großen Kompromiss" zwischen Nord und Süd und eine funktionsfähige Weltsozialpolitik stützen zu können, ist kaum etwas zu sehen. Vor den Toren der reichen Ersten Welt gibt es unter dem Vorzeichen der Globalisierung keine „ruhige Zone“ mehr, wie es sich früher wohl mancher im sog. sozialistischen Lager erträumt hatte

*Meine **achte These** lautet deshalb: **In der heutigen globalisierten Welt fehlt die soziale Mitte**. An ihrer Stelle trifft man auf prekäre Durchgangsstationen zwischen Arm und Reich, auf "Schwellenländer", nicht auf Zonen relativer ökonomischer und sozialer Sicherheit. In dieser Hinsicht ist demnach in der heutigen Welt eine "**Polanyi-Konstellation**" nicht gegeben.*

10. Meine zweite Sondierungsfrage soll deshalb jetzt den Blick auf die äußere Peripherie der Weltungleichheitsordnung lenken. Sie lautet: Sind alle "Entwicklungsländer" wirklich potentielle *Entwicklungs*-Länder, die eine realistische Entwicklungschance haben? Oder sind wir gezwungen, eine deutliche Trennlinie zu ziehen zwischen einer Dritten Welt von nach oben strebenden und entwicklungsfähigen Ländern und Weltregionen einerseits, und einer vom Entwicklungsprozess abgehängten Vierten Welt der Nicht-Entwicklung und des Elends andererseits?
11. Die von Dependenztheoretikern (z.B. Senghaas 1977, Amin 1986) einst vertretene Auffassung, dass Länder der Dritten und Vierten Welt sich nur durch Abkoppelung vom Weltmarkt und „autozentrierte Entwicklung“ aus der Unterentwicklung befreien könnten, ist heute - vor allem aufgrund der gelungenen Aufholprozesse in Südostasien - nicht mehr haltbar. Akzeptiert man statt dessen die (ja auch dem "New York Consensus" zugrunde liegende) Einschätzung, dass **Weltmarktzugang das „sine qua non“ jeden Wirtschaftswachstums** und damit auch die Voraussetzung für die Bekämpfung absoluter Armut ist, so stellt sich jetzt die Frage: Welche Chancen kann es für die Länder der „Vierten Welt“ überhaupt geben, Anschluss an den Weltmarkt zu finden und dem in allen UN- und Weltbankberichten des Jahres 2005 beschriebenen Teufelskreis von absoluter Armut, Unwissen, Verfehrtheit und Gewalt zu entkommen?

⁴⁶ So etwa Bauman (1997).

12. Um es gleich zu sagen, eine definitive Antwort auf diese (im buchstäblichen Sinn "globale") Frage kann es nach dem "Ende der großen Theorie" nicht geben. Was erreicht werden kann, ist präziseres, realitätsnäheres Fragen.

Was wir heute wissen ist, dass noch immer über ein Sechstel der Menschheit, mehr als eine Milliarde Menschen, von absoluter Armut und Verelendung betroffen sind (UNDP 2005: 44; Sachs 2005: 20). **Optimisten** gehen davon aus, dass die Weltarmut sich seit 1990 absolut verringert hat.⁴⁷ Sie zitieren Einzelfälle von gelungener Armutsbekämpfung und verweisen auf die erfolgreiche Aufholjagd der südostasiatischen "Tigerstaaten". **Pessimisten** argumentieren dagegen, dass dies eben nur Einzelfälle seien und dass die in der globalen Statistik zu Buche schlagende Verringerung der absoluten Zahl von Armen zum überwiegenden Teil auf den Entwicklungs Sonderfälle Indien und vor allem China zurückzuführen ist, wo ca 38% der Weltbevölkerung lebten (Milanovic 2005: 87). Anderen Orts, vor allem in Afrika südlich der Sahara, habe die absolute Armut seit 1990 zugenommen.⁴⁸ Einig ist man sich aber immerhin darin, dass das UN-Millenniumsziel der Halbierung der absoluten Weltarmut von 1990 bis 2015 unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen nicht erreicht werden kann (UNDP 2005: 44; Sachs 2005: 244ff.). Allerdings hält Jeffrey Sachs (2005: 266), der wandelnde Optimist, die völlige Abschaffung von absoluter Armut bis zum Jahr 2025 möglich.⁴⁹

Man kann aus diesen kontroversen Befunden zunächst nur eine Einsicht ziehen, die für Ungleichheitsforscher gewiss nicht überraschend ist: Wie in allen Ungleichheitssystemen, so sind auch in der jetzigen globalen Ungleichheitsordnung **individuelle Auf- und Abstiege immer wieder möglich**. Die Frage aber, ob damit auch ein globales Upgrading oder zumindest die nachhaltige Überwindung von absoluter Armut gelingen kann (gewissermaßen ein "Welt-Fahrstuhleffekt"), wie es die Modernisierungstheoretiker postulieren, kann damit nicht beantwortet werden. Das im "New York Consensus" neu erwachte Interesse an strukturell verankerten Ungleichheiten legt immerhin nahe, die Ursachen für Erfolg und Misserfolg, Auf- und Abstieg im globalen Wettbewerb nicht nur in der Leistungsfähigkeit oder im "Glück" einzelner Staaten und ihrer Bevölkerungen zu sehen, sondern **auch die ungleichheitsgenerierenden strukturellen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen**. Deren Wirkungsweise ist allerdings äußerst differenziert und lässt summarische Problemlösungsstrategien, wie sie in der Frühphase des Washington Consensus noch gängig waren, nicht mehr zu. Betrachtet man nur die äußerst differenzierte Instrumentenkiste der "klinischen Ökonomie der Armutsbekämpfung" von Jeffrey Sachs (2005: 74ff.), so wird unübersehbar, dass das Bewusstsein von der hohen Komplexität und Vielfalt der Armutsproblemlagen in der heutigen Welt deutlich zugenommen hat. Extreme Armut erfordert komplexe situationsbezogene Diagnosen und präzise Bekämpfungsstrategien.

⁴⁷ Nach den Berechnungen der Weltbank betrug im Jahr 1990 die absolute Armutsrate (unter 1 PPP\$ pro Tag) in der Welt 27,9% der Weltbevölkerung, im Jahr 2001 betrug sie 20,7% (UNDP 2005: 34).

⁴⁸ Die Weltbankzahlen lauten für Afrika südlich der Sahara: 44,5% für 1990 und 46,4% für 2001, was einer Zunahme von ca. 100 Millionen Menschen in absoluter Armut entspricht (UNDP 2005: 34).

⁴⁹ Ein guter Überblick über den Stand der Diskussion über die Entwicklung der Welteinkommensungleichheit findet sich bei J. Berger (2005).

Die Entwicklungserfolge einiger Drittweltländer, die zunehmende interne Differenzierung der Dritten und Vierten Welt und die damit einhergehende Verfeinerung des entwicklungsökonomischen und -politischen Instrumentariums sind Gründe dafür, dass die allgemeinen imperialismus- und dependenztheoretischen Thesen früherer Jahre an Überzeugungskraft verloren haben. Ein weiterer Grund ist der, dass die Allgemeingültigkeit ihrer ausbeutungstheoretische Prämisse zunehmend in Frage gestellt wird. Die großen "linken" Theorien waren ehemals stets von der Kausalannahme ausgegangen: "Die Reichen sind reich, weil die Armen arm sind". Seit einiger Zeit beginnt aber die These an Boden zu gewinnen, dass es neben der Kategorie der durch ungleichen Tausch und sonstige Markt- und Machtasymmetrien ausgebeuteten Weltregionen auch eine **Kategorie von "Überflüssigen"** gebe, an denen es überhaupt nichts auszubeuten gibt, weil sie völlig außerhalb des Weltmarktes und des Wertschöpfungskreislaufes stehen.

13. Kein Geringerer als Niklas Luhmann selbst hat diese Diskussion mit seiner **Unterscheidung zwischen weltgesellschaftlichem "Inklusionsbereich" und "Exklusionsbereich"** ins Rollen gebracht (1997/II: 632f.). Er schreibt:

"Große Teile der Weltbevölkerung finden sich aus allen Funktionssystemen so gut wie ausgeschlossen: keine Arbeit, kein Geld, kein Ausweis, keine Berechtigungen, keine Ausbildung, oft nicht die geringste Schulbildung, keine ausreichende medizinische Versorgung und mit all dem wieder: keinen Zugang zur Arbeit, keinen Zugang zur Wirtschaft, keine Aussicht, gegen die Polizei oder vor Gericht Recht zu bekommen. (...)

Es kommt zu einer mehr oder weniger effektiven Gesamtexklusion aus der Teilnahme an allen Funktionssystemen" (Luhmann 2000: 242, 303).

Luhmann meint nun, dass die übliche, ausbeutungstheoretisch ansetzende soziologische Ungleichheitsforschung diesen Zusammenhang nicht erkennen könne, weil man ja im Exklusionsbereich "nichts finde, was auszubeuten oder zu unterdrücken wäre" (Luhmann 1996: 227). Luhmanns Einschätzung hinsichtlich der Existenz eines globalen "Exklusionsbereiches" von beträchtlichem Ausmaß ist meines Erachtens zutreffend. Im Gegensatz zu ihm bin ich allerdings der Auffassung, dass die soziologische Ungleichheitsforschung durchaus über die theoretischen Instrumente zur Analyse der Exklusionsproblematik verfügt.⁵⁰ Man sollte sie aufgreifen und auch auf globale Ungleichheitsstrukturen beziehen.

14. In der Tat ist ja die Luhmann'sche Theorie weder die erste noch die einzige, die darauf aufmerksam gemacht hat, dass in der heutigen Welt über eine Milliarde Menschen in "struktureller Irrelevanz" leben, in "schwarzen Löchern", wie Manuel Castells (1999: 162) sagt. Das gigantische Weltarmutproblem, die "globale soziale Frage", ist ein existentielles Thema, dessen Brisanz und Relevanz für Sozialwissenschaftler und Politiker nahezu jeder Couleur erkennbar ist. Bei der Armutsbekämpfung können sie deshalb ihre theoretischen und weltanschaulichen Differenzen ein Stück weit bei Seite

⁵⁰ Vgl. dazu Kronauer (2002), Mackert (2002), Kreckel (2004: 190ff.).

lassen. Wenn Jeffrey Sachs über die Milliarde Menschen, die zu den "Ärmsten der Armen" gehören, schreibt, sie seien "too ill, hungry, or destitute even to get a foot on the first rung of the development ladder" (Sachs 2005: 18), so sagt er damit etwas Entscheidendes: Gleichgültig, ob man Sachs' modernisierungstheoretisches Credo teilt, dass es diese Entwicklungsleiter wirklich für alle gibt, oder ob man eher zu der Einschätzung neigt, dass sie nur für einzelne Erfolgsfälle zugänglich ist, übereinstimmend ist die Diagnose, dass es **für große Weltregionen, in denen mehr als ein Sechstel der Menschheit lebt, keine realistische Chance gibt, in absehbarer Zeit auch nur die "unterste Sprosse der Entwicklungsleiter" zu erreichen**. Sie sind von den vitalen Kreisläufen abgeschnitten, in die man eingebunden sein muss, um überhaupt am Wohlstand der Nationen partizipieren zu können - oder um zumindest durch Kooperationsverweigerung Druck ausüben zu können: Streik ist für die Regionen der Vierten Welt kein Druckmittel.

*Das bedeutet, und damit bin ich bei meiner **neunten These**, dass auch **am äußeren peripheren Rand der derzeitigen Weltsozialordnung eine "Polanyi-Konstellation" nicht gegeben ist**. Die zur Existenz in peripheren Lagen Verdammten dieser Erde sind durch Hunger, Krankheit, Unbildung und fehlende Wirtschaftsmacht daran gehindert, ihre Interessen selbst zu vertreten. Sie müssen vertreten werden.*

IV: Die Soziologie der globalen Ungleichheit in einer "Prä-Polanyi Konstellation"

1. Damit ist implizit zum Ausdruck gebracht, dass wir es heute im Weltmaßstab noch nicht mit einer Polanyi-Konstellation zu tun haben, in der bereits ernsthafte weltsozialpolitische Korrekturen des globalen Pauperismus und Strategien zu einer erfolgversprechenden Weltmarktintegration der exkludierten Regionen zu erkennen wären. Eher scheinen wir uns in einer "**Prä-Polanyi-Konstellation**" zu befinden, die der brisanten Klassenspaltung im englischen Frühindustrialismus gleichkommt. Die damalige Situation ist im Jahr 1845 gleichzeitig aus zwei höchst unterschiedlichem Blickwinkeln beschrieben worden, das eine Mal vom konservativen Politiker Benjamin Disraeli unter der Überschrift "The Two Nations"⁵¹, das andere Mal vom radikalen Unternehmer Friedrich Engels unter dem Titel "Die Lage der arbeitende Klasse in England"⁵². Trotz aller politischer Gegnerschaft waren sich beide in ihrer Diagnose einig, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse im England des Manchester-Liberalismus höchst explosiv waren.

⁵¹ "Two nations between whom there is no intercourse and no sympathy; who are as ignorant of each other's habits, thoughts, and feelings, as if they were dwellers in different zones, or inhabitants of different planets. The rich and the poor." (Aus: Benjamin Disraeli, *Sybil, or, The Two Nations*, ed. Thom Braun, book 4, chapter 8, p. 299 (1980). First published in 1845; Quelle: <http://www.bartleby.com/73/1631.html>; Zugriff: 20.2.2006).

⁵² Vgl. den ebenfalls 1845 entstandenen Bericht von Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England.

Auch die heutige globale Armutssituation wird von den Bürgern der wohlhabenden und mächtigen Regionen dieser Erde zunehmend als Bedrohung der eigenen Sicherheit und des eigenen Wohlstandes wahrgenommen. Die Analogie zur sozialen Frage des 19. Jahrhundert ist dabei frappierend: Gewaltsame Repression und Sozialistengesetze waren *damals* die eine Abwehrstrategie gegen das Aufbegehren der unteren Klassen; die andere Abwehrstrategie lief auf sozialpolitische Reformen und die politische Einbindung breiter Bevölkerungskreise hinaus. *Heute* sind politischer Unilateralismus und der "Krieg gegen den Terrorismus" die eine Art des Umganges mit der (nunmehr globalen) sozialen Frage. Die andere bemüht sich um weltweite Maßnahmen zur Armutsbekämpfung und Entwicklungshilfe. Wie halbherzig, knauserig und widersprüchlich sich diese Aktivitäten aus kritischer Sicht auch ausnehmen mögen: Immerhin finden sie bereits statt. Auch "weltweite Armutsbekämpfung als kleinster gemeinsamer Nenner der internationalen Entwicklungspolitik", wie Tetzlaff (2005: 228) formuliert, ist immerhin auch eine soziale Tatsache, die etwas bewirken könnte.

2. Die oben beschriebenen Veränderungen der entwicklungspolitischen Leitvorstellungen der Weltbank sind nach meiner Einschätzung ein Indiz dafür, dass sich im Zeichen des „New York Consensus“ eine gewisse Bewegung in Richtung auf eine globale „Polanyi-Konstellation“ erkennen lässt. Die Weltbank und andere UN-Organisationen schicken sich (unter dem Banner der Millenium Goals Kampagne) an, die Armut- und Ungleichheitsproblematik überall auf die weltpolitische Tagesordnung zu setzen. Dabei sollte man die Eigendynamik nicht unterschätzen, die von den vielen UN-Unterorganisationen, der zunehmenden Zahl von internationalen NGOs, den entwicklungspolitischen Stakeholders und den globalisierungskritischen Sozialbewegungen ausgeht.⁵³ Im Anschluss an die Forschungen, die von der Stanforder World-Polity-Schule um John W. Meyer in den letzten Jahren über die weltweite Ausbreitung von Menschenrechtsnormen, Umweltnormen, Bildungsnormen oder Geschlechtergleichstellungsnormen vorgelegt worden sind⁵⁴, lässt sich vermuten, dass auch bestimmte sozialpolitische Minimalstandards ins global verbindliche Normenrepertoire und in die entwicklungspolitischen Aktivitäten von Weltbank und IWF Eingang finden werden.

Wenn sich also die "Wiederentdeckung der Ungleichheit" (Falk 2005) in den jüngsten entwicklungspolitischen Berichten von Weltbank, UNDP und UN-DESA nicht doch nur als Eintagsfliege entpuppen sollte, kann damit gerechnet werden, dass ähnliches geschehen wird, wie bei der internationalen Geschlechtergleichstellungspolitik. Dort hat sich (zumindest europaweit) das Prinzip des „Gender Mainstreaming“⁵⁵ als verpflichtender Bestandteil aller Gesetzgebungsverfahren durchgesetzt: In Analogie dazu wird es jetzt durchaus vorstellbar, dass so etwas wie ein „**Poverty Mainstreaming**“ für alle internationalen Entwicklungsmaßnahmen verbindlich gemacht wird, dass sich von der neuen

⁵³ Hier ist auch die vom UN-Generalsekretär Kofi Annan 1999 ins Leben gerufene "Global Compact"-Bewegung zu nennen, in der internationale Wirtschaftsunternehmen bewegen werden sollen, sich zur Einhaltung gewisser Grundwerte zu verpflichten. Vgl. dazu: <http://www.unglobalcompact.org/> sowie Ruggie (2003).

⁵⁴ Vgl. dazu zusammenfassend Meyer (2005), Drori u.a. (2003) sowie die Literaturhinweise unter: <http://www.stanford.edu/group/csw/papers.html>. Vgl. auch den Überblick bei Ruggie (2003: 12ff.).

⁵⁵ Vgl. dazu etwa die Sammelbände von Meuser/Neusüß (2004) und Burkhardt/König (2005).

Weltbankmaxime "Inequality is Bad for the Poor" (Ravallion 2005) leiten lässt; ein Instrument dafür könnten die für alle IWF- und Weltbankförderungen schon jetzt obligatorischen Poverty Reduction Strategy Papers (PRSP) werden (vgl. Sehring 2003: 50). Sollte es zu einem für Ungleichheitsfragen sensibilisierten "Poverty Mainstreaming" kommen, dann besteht die Aussicht, dass dies zu ähnlichen Wirkungen führt wie im Falle des Gender-Mainstreaming, dass sich also - **zwar langsam, aber immerhin** - doch einiges zu bewegen beginnt (vgl. Kreckel 2005). Denn, wie John Gerard Ruggie (2003: 29) formuliert:

"Haltingly and erratically, something akin to an embedded liberalism compromise is being pulled and pushed into the global arena ..."

3. Aber Entwicklungshilfepolitik und normativer Druck werden alleine nicht ausreichen. Marktskeptiker ebenso wie die Apologeten der Marktwirtschaft müssen nach Lage der Dinge einsehen, dass der Zugang zur "untersten Entwicklungssprosse", also: **die Weltmarkteinbindung**, die einzige Möglichkeit ist, den Ärmsten der Armen unter den Weltregionen überhaupt die Chance zu verschaffen, sich aus ihrem Fatum zu befreien. In diesem Sinne ist Wolfgang Streeck (2004: 7f.) voll zuzustimmen, wenn er betont:

„Anders als im klassischen Imperialismus besteht heute die größte Gefahr für periphere Gesellschaften nicht mehr darin, in die Weltwirtschaft einbezogen zu werden, sondern von ihr und damit den Möglichkeiten exportgetriebenen Wachstums ausgeschlossen zu werden. **Nicht mehr Inklusion ist die Katastrophe, sondern** - siehe große Teile des südlichen Afrika - **Exklusion**. (...) Imperialismus des Zentrums gegenüber der Peripherie heißt heute: Verweigerung von Integration.“

Es versteht sich deshalb, dass die Schaffung von möglichst "**fairen**" **Marktzugangsbedingungen** das Erste ist, was angestrebt werden muss. In diesem Sinne sind die Thesen des neuen "New York Consensus", den ich in den jüngsten Veröffentlichungen der Weltbank und anderer UN-Instanzen zu erkennen glaube, anschlussfähig - und zwar auch für soziologische Ungleichheitsforscher.

*Meine zehnte (und letzte)These lautet deshalb: Wenn es richtig ist, dass der unverkennbare Aufschwung der (ehemals marginalen) sozialwissenschaftlichen Genderforschung und der gleichzeitige politische Bodengewinn von Gender-Themen miteinander zusammenhängen, dann besteht begründete Aussicht, dass auch die soziologische Ungleichheitsforschung ihre "Rezeptionssperre" gegenüber globalen Ungleichheitszusammenhängen überwinden wird, weil ein **weltsozialpolitischer normativer Relevanzrahmen** an realer Bedeutung gewinnen wird.*

4. Ein weitere Überlegung sei angefügt: Zu den erfolgreichen „Globalisierern“ der 70er und 80er Jahre haben Südkorea, Taiwan und die Stadtstaaten Singapur und Hongkong gehört. Mittlerweile sind die Bevölkerungsgiganten China und Indien mit zusammen mehr als einem Drittel der Weltbevölkerung

hinzugekommen. Unter der Konkurrenz ihrer billigen Massenexportgüter leiden potenzielle Entwicklungsländer der Dritten *und* der Vierten Welt. Die Wahrscheinlichkeit, dass es wegen des Aufstiegs der neuen asiatischen Riesen zu Entwicklungsrückschlägen bei anderen, vor allem kleineren Schwellenländern kommen wird, ist deshalb groß.⁵⁶ Aufgrund ihres Bevölkerungsreichtums hätten vor allem größere Länder wie Indonesien, Brasilien, Pakistan oder Nigeria eine theoretische Chance, erfolgreich Anschluss an die Weltwirtschaft zu finden und damit dem Teufelskreis von Ungleichheit, fehlendem Wachstum und Armut zu entkommen.

Das heißt, innerhalb großer, bevölkerungsreicher und effizient regierter Staaten besteht strukturell gesehen die beste Chance, die Sachs'sche "Entwicklungsleiter" innerhalb des eigenen Machtbereiches auszufahren und mit ihrer Hilfe den Abstand von der Dritten oder gar Vierten Welt zur Ersten Welt im eigenen Land zu überbrücken.

Für die Mehrzahl der kleineren und zurückgebliebenen Länder und ihre Menschen besteht diese Chance nicht. In der gegenwärtigen Situation weltweiter Standortkonkurrenz dürfte es für sie noch die beste Option sein, nach Weltmarktnischen zu suchen, die ihnen Möglichkeiten eröffnen. Das - ja gewiss richtige - Bestreben von Weltbank und UNO, mehr Chancengleichheit und Gerechtigkeit auf dem Weltmarkt herzustellen, wird für die meisten von ihnen auch künftig ein frommer Wunsch bleiben. Das heißt, der Ort, an dem der Zufall der Geburt einen Menschen das Licht der Welt erblicken lässt, wird noch auf lange Zeit den größten Teil seiner Lebens- und Überlebenschancen bestimmen.

Nicht zufällig ist es Karl Polanyi selbst gewesen, der in einem schwer zugänglichen Text aus dem Jahr 1945 die **Regionalisierung der Weltökonomie** für einen möglichen Weg zur Entschärfung der globalen sozialen Frage gehalten hat⁵⁷. Als ausgewiesener Wirtschaftshistoriker hätte er also wohl selbst nicht wirklich damit gerechnet, dass sich die von ihm beschriebene "Große Transformation" der europäischen Industriegesellschaften auf globaler Ebene noch einmal wiederholen würde.

5. Was bedeutet dies nun für die künftige "Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext"? Über deren Möglichkeiten und Grenzen habe ich mittlerweile einige Gesichtspunkte zusammentragen, die ich nun abschließend bündeln möchte:

(1.) Wie gezeigt wurde, fehlen entscheidende strukturelle Voraussetzungen dafür, dass heute von einer globalen "Polanyi-Konstellation" die Rede sein kann. Es gibt keinen integrierten weltgesellschaftlichen und weltpolitischen Rahmen, den die Soziologie als ebenso selbstverständliches Bezugssystem voraussetzen kann, wie den Nationalstaat.

(2.) Nationale (und nationenvergleichende) Ungleichheitsanalysen werden deshalb in der Soziologie weiterhin ihre Bedeutung behalten. Staatlich verfasste Territorialgesellschaften

⁵⁶ Vgl dazu etwa Kaplinsky (2005).

⁵⁷ Der Aufsatz von Karl Polanyi, "Universal Capitalism or Regional Planning", in: The London Quarterly of World Affairs, January 2005, S. 1-6, war nicht zugänglich. Er wird hier zitiert nach Hettne (2004: 16).

(und zunehmend auch Zusammenschlüsse von Nationalstaaten wie die EU) geben nach wie vor den lebensweltlichen und alltagspolitischen Rahmen für Verteilungskonflikte und Umverteilungsprozesse ab.

(3.) Gleichzeitig sind aber Ansätze zur globalen Ausbreitung von Basisnormen einer weltweiten Armuts- und Ungleichheitsbegrenzungspolitik zu beobachten. In Gestalt von internationalen NGOs, globalen Sozialbewegungen und "New Yorker" Kompromissstrukturen sind auch reale Träger einer solchen Entwicklung zu erkennen. Trotz des Fortbestehens extremer globaler Machtasymmetrien im politischen und wirtschaftlichen Bereich ist deshalb die Akzentverschiebung vom neoliberalen Washington Consensus zum anti-inegalitären New York Consensus ein wichtiges Indiz dafür, dass die "globale soziale Frage" verstärkt ins politische und damit auch ins sozialwissenschaftliche Visier gerät.

(4.) In der Tat gehört es ja zu den nobleren Aufgaben wissenschaftlichen Bemühens, realen Entwicklungen immer schon einen Schritt voraus sein zu wollen. Für die künftige Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext, bedeutet das, dass sie die vom nationalstaatlichen Status Quo herrührende Rezeptionssperre gegenüber globalen Bezügen zwar ernst zu nehmen hat, ohne sich ihr aber beugen zu müssen.

(5.) Die Soziologie der sozialen Ungleichheit ist deshalb verpflichtet, ihre Forschungen als Mehrebenen-Analysen anzulegen, die nicht an nationalen (und auch nicht an Schengener) Grenzen halt machen. Gerade auch dann, wenn die soziologische Ungleichheitsforschung ihr empirisches Augenmerk auf lokale oder nationale Ungleichheitsverhältnisse konzentriert, darf sie deren kontinentale und globale Bedingtheit nicht außer Acht lassen. Ich selbst favorisiere dafür das an Autoren wie Stein Rokkan und Johan Galtung anknüpfende heuristische Modell einer komplexen Zentrum-Peripherie-Strukturierung der Welt, die von enormen Ressourcenungleichheiten, politischen Machtasymmetrien und kulturellen Unterschiedlichkeiten durchzogen ist. Das Zentrum-Peripherie-Modell gestattet es, die Vielzahl der Abstraktionsebenen und Konfliktszenarien theoretisch im Blick behalten zu können, ohne sie stets alle gleichzeitig bearbeiten zu müssen.

Literatur:

- Altmann, Gerhard (2005), "Die Good Governance-Konzeption von Weltbank, IWF und OECD", in: Gesellschaft Wirtschaft Politik 2005 / Heft 2, S. 305-316.
- Amin, Samir (1986), *La déconnexion. Pour sortir du système mondial*. Paris: Éditions la Découverte.
- Bauman, Zygmunt (1997), "Schwache Staaten. Globalisierung und die Spaltung der Weltgesellschaft", in: Beck, U. (Hg.), *Kinder der Freiheit*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 315-332.
- Beck, Ulrich (1997), *Was ist Globalisierung?*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich, Hg. (1998), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (2002), *Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue weltpolitische Ökonomie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (2005), "Europäisierung - Soziologie für das 21. Jahrhundert", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 34-35/2005, S. 3-11.
- Berger, Peter A. / Schmidt, Volker H., Hg. (2004), *Welche Gleichheit, welche Ungleichheit? Grundlagen der Ungleichheitsforschung*, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Berger, Johannes (2005), "Nimmt die Einkommensungleichheit weltweit zu? Methodische Feinheiten der Ungleichheitsforschung", in: *Leviathan* 33, S. 465-481.
- Bornschiefer, Volker (2002), *Weltgesellschaft. Grundlegende soziale Wandlungen*, Zürich: Loreto.
- Burkhardt, Anke / König, Karsten, Hg. (2005), *Zweckbündnis statt Zwangsehe. Gender Mainstreaming und Hochschulreform*, Bonn: Lemmens.
- Castells, Manuel (1998), *End of Millenium (The Information Age, Vol. III)*, Oxford: Blackwell.
- Deutscher Bundestag (2005), *Lebenslagen in Deutschland. Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht. Bundestagsdrucksache 15/5015 vom 3.3.2005*, Berlin: Bundesdruckerei.
- Disraeli, Benjamin (1981), *Sybil: Or the Two Nations*, Oxford: University Press [zuerst 1845].
- Dollar, David / Kray, Aart (2000), *Growth Is Good for the Poor*. Working Paper, Washington: Worldbank (www.worldbank.org/research; Zugriff 1.12.2005).
- Drori, Gili / Meyer, John W. / Ramirez, Francisco O. / Schofer, Evan (2003), *Science in the Modern World Polity: Institutionalization and Globalization*, Stanford: University Press.
- Engels, Friedrich (1972), *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*. Berlin: Dietz [zuerst 1845].
- Falk, Rainer (2005), "Entwicklungspolitische Herbstberichte: Die Wiederentdeckung der Ungleichheit", in: *Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung* 09/2005, S. 1-3.
- Ferreira, Francisco H. G. / Walton, Michael (2005), "The Inequality Trap", in: *Finance & Development*, December 2005, Bd 42, Nr. 4 (<http://www.imf.org/external/pubs/ft/fandd/2005/12/ferreira.htm>; Zugriff 14.1.2006).
- Fanon, Frantz (1961), *Les damnés de la terre*, Paris: Mespéro.
- Galtung, Johan (1972), "Eine strukturelle Theorie des Imperialismus", in: Senghaas, D. (Hg.), *Imperialismus und strukturelle Gewalt*, Frankfurt: Suhrkamp, S. 29-104.
- Garrett, Geoffrey (2004a), "Globalization's Missing Middle", in: *Foreign Affairs*, vol. 83, No.6, S. 84-96.
- Garrett, Geoffrey (2004b), *The Three Worlds of Globalization: Market Integration, Economic Growth and the Distribution of Income in High, Middle and Low-Income Countries* (www.international.ucla.edu/cms/files/Garrett_3_worlds_globalization.pdf; Zugriff 15.8.2005).
- Grefe, Christiane/ Greffrath, Matthias/ Schumann, Harald (2002), *Attac. Was wollen die Globalisierungskritiker*, Berlin: Rowohlt.

- Heinz, Bettina / Münch, Richard / Tyrell, Hartmann, Hg. (2005), Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen. Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie, Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hettne, Björn (2004), Karl Polanyi and the Search for World Order, Montreal: Concordia University (<http://artsandscience.concordia.ca/polanyi/pdfs/Hettne-2004.pdf>; Zugriff: 14.1.2006).
- Kaplinsky, Raphael (2005), Globalization, Poverty and Inequality, Cambridge: Polity Press.
- Kanbur, Ravi (2005), The Development of Development Thinking, Ithaca: Cornell University (www.people.cornell.edu/pages/sk145; Zugriff: 1.11.2005).
- Koenig, Matthias (2005), "Weltgesellschaft, Menschenrechte und der Formenwandel des Nationalstaats", in: Heintz, B. u.a. (2005), a.a.O., S. 374-393.
- Kreckel, Reinhard (1975), Soziologisches Denken, Opladen: Leske.
- Kreckel, Reinhard (1983a), "'Alte' und 'neue' Ungleichheiten in der Weltgesellschaft", in: Heckmann, F. / Winter, P. (Hg.), 21. Deutscher Soziologentag 1982. Berichte der Sektions- und ad-hoc-Gruppen, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 362-368.
- Kreckel, Reinhard (1983b), "Theorien sozialer Ungleichheit im Übergang", in: R. Kreckel (Hg.), Soziale Ungleichheiten, Göttingen: Schwartz 1983, S. 3-13.
- Kreckel, Reinhard (1985), "Zentrum und Peripherie. 'Alte' und 'neue' Ungleichheiten in weltgesellschaftlicher Perspektive," in: Strasser, H. / Goldthorpe, J. H. (Hg.), Die Analyse sozialer Ungleichheit. Kontinuität, Erneuerung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 307-233.
- Kreckel, Reinhard (2004), Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit, 3., erw. Aufl., Frankfurt/M.-New York: Campus (zuerst 1992).
- Kreckel, Reinhard (2005), „Mehr Frauen in akademischen Spitzenpositionen: Nur noch eine Frage der Zeit? Zur Entwicklung von Gleichheit und Ungleichheit zwischen den Geschlechtern“, in: Transit. Europäische Revue, Bd. 29, S. 156-176.
- Kronauer, Martin (2002), Exklusion: Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus, Frankfurt/M. - New York: Campus.
- Leggewie, Claus (2003), Die Globalisierung und ihre Gegner, München: C.H.Beck.
- Luhmann, Niklas (1975), "Die Weltgesellschaft", in: Ders., Soziologische Aufklärung 2, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 51-71.
- Luhmann, Niklas (1985), "Zum Begriff der sozialen Klasse", in: Ders.(Hg.), Soziale Differenzierung, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 119-162.
- Luhmann, Niklas (1996), "Jenseits von Barbarei", in: Miller, M. / Soeffner, H.-G. (Hg.), Modernität und Barbarei, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 219-230.
- Luhmann, Niklas (1997), Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2 Bände, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000), Die Religion der Gesellschaft, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Mackert, Jürgen, Hg. (2002), Die Theorie der sozialen Schließung, Wiesbaden: VS Verlag.
- Martins, Herminio (1974), "Time and Theory in Sociology", in: Rex, J. (Hg.), Approaches to Sociology, London: Routledge, S. 246-294.
- Marx, Karl (1965), Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, Berlin: Dietz [zuerst 1852].
- Menzel, Ulrich (1992), Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Menzel, Ulrich (2004), Paradoxien der neuen Weltordnung, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Mertens, Jens (2005), "Kompendium globaler Ungleichheit. Der Bericht über die menschliche Entwicklung 2005, in: FES Briefing Paper Oktober 2005, S.1-7 (<http://www.fes.de/globalization>; Zugriff: 10.2.2006).
- Meyer, John W. (2005), Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Meuser, Michael / Neusüß, Claudia, Hg. (2004), Gender Mainstreaming. Konzepte - Handlungsfelder - Instrumente, Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Milanovic, Branko (2005), *Worlds Apart. Measuring International and Global Inequality*, Princeton - Oxford: Princeton University Press.
- Munck, Ronaldo (2003), *Globalization, Labour and the Polanyi Problem. Or the Issue of Counter-Hegemony* (<http://www.theglobalsite.ac.uk/press/402munck.htm>; Zugriff 14.12.2006).
- North, Douglass C. (1990), *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*, Cambridge: University Press.
- North, Douglass C. (2005), *Understanding the Process of Economic Change*, Princeton: University Press.
- Olson, Mancur Jr., (1982), *The Rise and Fall of Nations*, Yale: University Press.
- Olson, Mancur Jr., (2000), *Power and Prosperity*, New York: Basic Books.
- Pogge, Thomas (2002), *World Poverty and Human Rights. Cosmopolitan Responsibilities and Reforms*, Cambridge: Polity Press.
- Polanyi, Karl (1978), *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp [zuerst engl. 1944].
- Ravallion, Martin (2005), *Inequality is Bad for the Poor*, Working Paper, Washington: Worldbank. (http://siteresources.worldbank.org/INTWDR2006/Resources/477383-1118673432908/inequality_is_Bad_for_the_Poor.pdf; Zugriff: 1.12.2005).
- Rokkan, Stein (2000), *Staat, Nation und Demokratie in Europa*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Rodrik, Dani (2001), *The Global Governance of Trade. As If Development Really Mattered*, UNDP-Working Paper (www.servicesforall.org/html/Governance/Rodrik-Trade%20&%20Development.pdf; Zugriff: 6.1.2006).
- Ruggie, John Gerard (2003), *Taking the Embedded Liberalism Global: The Corporate Connection*" (<http://www.ksg.harvard.edu/prg/ruggie/PRG02-7/pdf>; Zugriff: 14.1.2006).
- Sachs, Jeffrey (2005), *The End of Poverty. How We Can Make It Happen in Our Lifetime*, London: Penguin.
- Schweickert, Rainer / Thiele, Rainer (2004), *Makroökonomische Stabilisierung und Wirtschaftswachstum in Lateinamerika: Was bringt die Debatte über den Washington-Konsens?* Kieler Arbeitspapier Nr. 1202, Kiel: Institut für Weltwirtschaft (www.uni-kiel.de/IfW/pub/kap/2004/kap1202.htm; Zugriff: 6.1.2006).
- Sehring, Jenniver (2003), *Post-Washington Consensus und PRSP – Wende in der Weltbankpolitik?* Arbeitspapier 23, Mainz: Institut für Ethnologie und Afrikastudien (www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Sehring.pdf; Zugriff: 6.1.2006).
- Sen, Amartya (1992), *Inequality Reexamined*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Sen, Amartya (1999), "Global Justice. Beyond International Equity", in: Kaul, I./ Grunberg, I./Stern, M.A. (Hg.), *Global Public Goods. International Cooperation in the 21st Century*, New York - Oxford, Oxford University Press, S. 116-125.
- Sen, Amartya (2003), *Ökonomie für den Menschen*, München: Deutscher Taschenbuchverlag [zuerst englisch: *Development as Freedom* 1999].
- Stichweh, Rudolf (2000), *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Stiglitz, Joseph E. (1998), *More Instruments and Broader Goals: Moving toward the Post-Washington Consensus*, WIDER Annual Lectures 2, Helsinki: World Institute for Development Economics Research.

- Stiglitz, Joseph E. (2001), "Foreword", in: Polanyi, Karl, *The Great Transformation*, 2nd ed., Boston: Beacon Press, S. VII-XVII.
- Stiglitz, Joseph E. (2002), *Die Schatten der Globalisierung*, Berlin: Siedler.
- Stiglitz, Joseph E. (2005a), *Die Roaring Nineties. Vom Boom zum Crash*, München: Goldmann.
- Stiglitz, Joseph E. (2005b), *Post Washington Consensus Consensus*. IPD-Working Paper Series, New York: Columbia University (www2.gsb.columbia.edu/faculty/stiglitz/papers/cfm; Zugriff: 14.1.2006).
- Streeck, Wolfgang (2004), *Globalisierung: Mythos und Wirklichkeit*, MPIfG Working Paper 04/4 (<http://www.mpi-fg-koeln.mpg.de/workpap/wp04-4/wp04-4.html>; Zugriff: 2.6.2005).
- Tetzlaff, Rainer (2005), "Armutsbekämpfung durch globale Entwicklungspolitik - ein politisches Risk-business auf wissenschaftlich schwankendem Boden", in: *Nord-Süd aktuell*, 3./4. Quartal 2005, S. 228-238.
- United Nations Department of Economic and Social Affairs (UN-DESA 2005), *Report on the World Social Situation 2005. The Inequality Predicament*, New York: United Nations.
- United Nations Development Programme (UNDP 2005), *Human Development Report 2005. International Cooperation at a Crossroads. Aid, Trade and Security in an Unequal World* (www.hdr.undp.org/reports/global/2005/pdf/HDR05_complete.pdf; Zugriff 1.12.2005).
- United Nations Millenium Project (UNMP 2005), *Investing in Development. A Practical Plan to Achieve the Millenium Development Goals*. Report to the UN Secretary General, New York. UNDP (www.unmilleniumproject.org; Zugriff: 8.11.2005).
- Volkert, Jürgen, Hg. (2005), *Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen. Amartya Sens Capability-Konzept als Grundlage der Armuts- und Reichtumsberichterstattung*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Wallerstein, Immanuel (2000), *The Essential Wallerstein*, New York: New Press.
- Williamson, John (1990), "What Washington Means by Policy Reform", Washington: Institute for International Economics (www.iie.com/publications/papers/paper.cfm?ResearchID=486 ; Zugriff: 11.8.2005).
- Williamson, John (2004), "A Short History of the Washington Consensus". Paper presented at the CIDOB-Conference "From the Washington Consensus towards New Global Governance", Barcelona, Sept 24-25, 2004 (www.iie.com/publications/papers/williamson0904-2.pdf; Zugriff: 11.8.2005).
- Wobbe, Theresa (2000), *Weltgesellschaft*, Bielefeld: Transcript.
- Worldbank (1987), *Barriers to Adjustment and Growth in the World Economy*. World Development Report 1997, Oxford: University Press.
- Worldbank (1997), *The State in a Changing World*. World Development Report 1997, Oxford: University Press.
- Worldbank (2005), *Equity and Development*. World Development Report 2006, Washington: Worldbank (www.worldbank.org; Zugriff: 11.8.2005).

Veröffentlichte "Hallesche Graureiher" ab 2000, Stand: März 2006

Unsere aktuelle Publikationsliste finden Sie im Internet unter:

<http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/index.html>

- Petermann, Sören, 2000: *Bürgerumfrage Halle 1999*. Der Hallesche Graureiher 2000-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Stange, Constanze, 2000: *Kunst - Erwerbsarbeit - Geschlecht. Zur Ungleichheit von Künstlerinnen und Künstlern in Sachsen-Anhalt*. Der Hallesche Graureiher 2000-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Sahner, Heinz, 2000: *Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung: Über Diskrepanzen - Unterschiede zwischen dem was ist, und dem, was darüber berichtet wird*. Der Hallesche Graureiher 2000-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in: *Stadtforschung und Statistik 2/00*
- Sahner, Heinz, 2000: *Großwohnsiedlungen der Stadt Halle, Heide-Nord im Vergleich*. Der Hallesche Graureiher 2000-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Henning, Jörg, 2001: *Transformationsprobleme nach der Wende am Beispiel der Stadtwerke Halle GmbH*. Der Hallesche Graureiher 2001-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Petermann, Sören, 2001: *Soziale Vernetzung städtischer und ländlicher Bevölkerungen am Beispiel der Stadt Halle. Abschlussbericht und Codebuch*. Der Hallesche Graureiher 2001-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Bayer, Michael, 2002: *Subjektive Zufriedenheit im Kontext organisatorischen Wandels und beruflicher Veränderungsprozesse am Beispiel eines ostdeutschen Krankenhauses*. Der Hallesche Graureiher 2002-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören, 2002: *Bürgerumfrage Halle 2001*. Der Hallesche Graureiher 2002-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Thumfart, Alexander, 2002: *Führungsgruppen und die politische Integration Ostdeutschlands*. Der Hallesche Graureiher 2002-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2002: *Halle im Spiegel der Statistik und im Urteil der Bürger. Ausgewählte Daten aus dem Einwohner- und Statistikamt der Stadt Halle und aus den Bürgerumfragen 1993 bis 2001 des Instituts für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*. Der Hallesche Graureiher 2002-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2002: *Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse: Transformationsprozesse in Ostdeutschland. Das Land Sachsen-Anhalt im Vergleich*. Der Hallesche Graureiher 2002-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Erscheint demnächst in: Kilian/Kluth/Schmidt-De-Caluwe/Schreiber (Hrsg.), *Verfassungshandbuch Sachsen-Anhalt*, 2003, Nomos-Verlag.

- Birkel, Christoph, 2003: *Die polizeiliche Kriminalstatistik und ihre Alternativen. Datenquellen zur Entwicklung der Gewaltkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland*. Der Hallesche Graureiher 2003-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2003: *Sozialstruktur und Lebenslagen*. Der Hallesche Graureiher 2003-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Erscheint in: Oscar Gabriel/Everhard Holtmann (Hrsg.), 3. neubearb. Auflage, Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland, Oldenbourg Verlag, München und Wien
- Eisentraut, Roswitha; Reschke, Steffen, 2003: *ESF-geförderte Existenzgründungen in Sachsen-Anhalt*. Der Hallesche Graureiher 2003-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Bayer, Michael; Kühnel, Martin, 2003: *Die Flutkatastrophe 2002 – Helfer und Hilfen aus Sicht der Betroffenen*. Der Hallesche Graureiher 2003-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Birkel, Christoph; Thome, Helmut, 2004: *Die Entwicklung der Gewaltkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland, England/Wales und Schweden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Der Hallesche Graureiher 2004-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Schnitzer, Anna, 2004: *Zum Bedeutungswandel von Geburt und Mutterschaft. Betrachtungen eines sozialen Ereignisses*. Der Hallesche Graureiher 2004-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören; Täfler, Susanne, 2004: *Bürgerumfrage Halle 2003*. Der Hallesche Graureiher 2004-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2004: *Empirische Sozialforschung: Von der Schwierigkeit die Wahrheit zu sagen. Illustriert mit Beispielen aus der Transformationsforschung und der Stadtsoziologie (Halle/Saale)*. Der Hallesche Graureiher 2004-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
(Abschiedsvorlesung, gehalten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 5. Mai 2004)
- Huber, Joseph, 2004: *Reform der Geldschöpfung. Wiederherstellung des staatlichen Geldregals und der Seigniorage durch Vollgeld*. Der Hallesche Graureiher 2004-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Birkel, Christoph, 2004: *Zur langfristigen Entwicklung von Einkommensgleichheit, Armut und Umverteilungseffizienz in Westdeutschland, dem Vereinigten Königreich und Schweden*. Der Hallesche Graureiher 2004-6. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Huber, Joseph, 2005: *Technological Environmental Innovations*. Der Hallesche Graureiher 2005-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2005: *Alter als soziale Konstruktion. Altersprobleme heute: Ursachen und Konsequenzen*. Der Hallesche Graureiher 2005-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Heuer, Jan; Hils, Sylvia; Richter, Anika; Schröder, Brunhild; Sackmann, Reinhold, 2005: *Der außergericht-*

liche Einigungsversuch im Verbraucherinsolvenzverfahren. Inkasso-Unternehmen als Datenquelle für Verschuldungsuntersuchungen. Der Hallesche Graureiher 2005-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Thome, Helmut; Birkel, Christoph, 2005: *Basisindikatoren der ökonomischen Entwicklung in Deutschland, Großbritannien, Schweden, USA – 1950 bis 2000.* Der Hallesche Graureiher 2005-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Sackmann, Reinhold, 2006: *Graffiti zwischen Kunst und Ärger. Empirische Studien zu einem städtischen Problem.* Der Hallesche Graureiher 2006-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Schroth, Andreas, 2006: *Silberhöhe-Entwicklung einer Großwohnsiedlung im innerstädtischen Vergleich.* Der Hallesche Graureiher 2006-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Petermann, Sören; Susanne Täfler, 2006: *Bürgerumfrage Halle 2005.* Der Hallesche Graureiher 2006-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Kreckel, Reinhard, 2006: *Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext.* Der Hallesche Graureiher 2006-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg